
Ueber die Gräber des Memnon und die Inschriften an der Bildsäule desselben.

Vorgelesen in einer Versammlung der philolog. philos. Classe der Akademie
am 24. Oct. 1810

von
FRIEDRICH JACOBS.

I. Ueber die Memnonien.

Memnon, sagt die Fabel, ein Sohn des Tithonus und der Eos, ward, nachdem Hector von Achilles Hand gefallen, durch seinen Oheim Priamus, zur Hülfe der bedrängten Stadt, aus dem fernen Aethiopien von dem Rande des Okeanus herbeygerufen ¹⁾). Von einem grossen Heere begleitet zog er den weiten Weg, und besiegte die Völker, deren Grenzen er betrat; aber vor Troja verließ ihn

1) S. den Auszug aus Arktinus Aethiopis in der Chrestomathie des Proklus (Bibl. der alt. Lit. u. Kunst. I. S. 31. ff.). Aus jenem hatte vielleicht Quintus Smyrnaeus geschöpft I. II. 115. ff. Vergl. ebend. 30. Die Stellen der Alten über Memnons Anteil am trojanischen Kriege s. in Jablonski Synt. I. de Memnone; Heyne in Exc. XIX. ad Aeneid. I. Sturz in Fragm. Hellanici p. 149. sq. u. die Anmerkungen zu Tzetzae Posthom. v. 215. S. 117.

ihn das Glück. Im Kampfe mit dem Peliden verlor er auch das Leben, und ein hohes Grab, an des Aesepus Ufern ²⁾), erhielt den Namen des äthiopischen Jünglinges auf der nördlichsten Küste des vordern Asiens.

Doch nicht hier allein ward der Ruhm und der Leichnam dieses Helden bewahrt. Vielmehr ging die Sage, seine Gebeine seyen nach Paphos entführt, und hier, durch Vermittelung der Phönizier, seiner Schwester Hemera, als sie den Leichnam des Bruders suchte, überliefert worden ³⁾). Diese brachte die Urne nach Palliochis und setzte sie bey. Wo dieses Palliochis gelegen, ist unbekannt.

Bekannter und von grössern Ruhm war ein drittes Grab Memnons zu Susa, dem Wohnsitz der persischen Könige. Hierher, erzählten einige ⁴⁾), hatte Eos den Leichnam ihres Sohnes getragen; hier hatte sie ihn zur Erde bestattet. Der Hügel am Aesepos, sagten sie, führe nur den eiteln Nahmen als Kenotaph. Auch hieß Susa in alter Zeit die memnonische Stadt ⁵⁾), die von Tithonus, Memnons Vater, erbaut worden. Die Burg, in welcher die Könige wohnten, wurde das Memnonium genannt ⁶⁾). Eine Landstrasse ging hier vorüber, welche Memnons Nahmen führte ⁷⁾), und noch im zweyten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung nebst den Stationen

2) Hier lag ein Ort in der Nähe, Memnon genannt. Strabo L. XIII, p. 878. C.

3) Dictys Cretens. L. VI. 10. Diese Hemera, welche den Leichnam ihres Bruders sucht, und ihm durch die Phönizier wieder erhält, lässt uns an die ägyptische Isis denken, die nach dem Leichnam ihres Osiris forscht, und ihn, da er an die Küsten von Phönizien ausgeworfen worden, durch die Königin von Byblos wieder erhält. Plutarch. de Isid. et Osir. c. 15. T. II. p. 357.

4) Aelian. Hist. Anim. V. 1.

5) Herodot. V. 53. 54.

6) Strabo L. XV. p. 1058. C.

7) Diodor. Sic. L. II. 22. p. 136.

tionen gezeigt wurde, auf denen Memnon nach Troja gezogen war ⁸⁾).

Aber auf Susa, meynten andere, sey nicht Memnons wahres Grab. Bey Paltos in Syrien, hatte Simonides in einem seiner Dithyramben verkündiget, liege er am Flusse Badas begraben. Ihm sagt Strabo es nach ⁹⁾. Noch andere suchten ihn am Ufer des Belos in demselben Lande, wo Josephus ein Memnonium sah, das auf keinen andern, als den Sohn der Eos gedeutet werden darf ¹⁰⁾.

So

- 8) Pausan. X. 31. Vergl. Suidas in *Mēmnon*. Langlès in einer Dissertation sur la statue de Memnon, welche dem zweyten Bande seiner Ausg. von Nordin's Reise nach Aegypten und Nubien angehängt ist, deutet die Stelle des Pausanias unrichtig. Als ob dieser die Sagen über die assyrische und äthiopische Abkunft Memnons habe vereinigen wollen, sagt der französische Gelehrte: Pausanias essaie de concilier toutes les opinions en disant, que Memnon avoit soumis toutes les nations intermédiaires entre l'éthiopie et le fleuve Choaspe. Pausanias spricht durchaus nur von den Ländern zwischen dem Choaspes und Troja.
- 9) Strabo L. XV. p. 1058. C. Der Nahme des Flusses ist ungewiss. Statt *βαδᾶς* lesen andere Handschriften *Βαδᾶς*, *Βαδᾶρ* und *Βαδᾶρ*. Die Berufung auf den Dithyrambus des Simonides ist auch einigem Zweifel unterworfen. S. Casaub. ad Strab. I. c. und Fabric. Bibl. Gr. T. II. p. 150. ed. Hart. Doch möchte schwerlich der eleische (oder eigentlich dalische) Semos an seine Stelle treten dürfen (s. Schweigh. Ind. Scriptor. ab Athenaeo laudat. V. Semus.), wohin ihm Penzel zu rasch gesetzt hat.
- 10) Joseph. de Bell. Iud. II. 17. setzt dieses Denkmal nicht weit von Ptolemais an den kleinen Fluss Belnos, welchen andere Belos nennen. Beym Tzetza (Scholia mss. ad Posthom. V. 345.) heifst er *Βαλαος*. Dieser Grammatiker setzt ihm folgende Inschrift:

*Μέμνων Τιθωνοῦ τε καὶ Ἡοῦς ἐνθάδε κεῖμαι
Ἐν Συρίᾳ Βαλαοῦ πιστὶ ποταμοῦ προχωρῶν.*

welche ich nur anführe, um zu zeigen, dass die Vermuthung von Jablonski a. a. O. S. 24. als habe Josephus das Denkmal eines historischen Memnon, des bekannten Feldherrn des letzten Darius, gemeint, durchaus ohne Grund ist. Das

Flüs-

So zahlreiche Gräber dieses äthiopischen Helden werden uns durch verlorne, und zufällige Gerüchte in Asien kund; Memnonien in mehreren Gegenden, und unter diesen wenigstens eines von altem und ausgezeichnetem Ruhme.

Immer glänzender aber wird dieser Nahme, je mehr wir uns den Grenzen seines Vaterlandes nähern. „Ueber Ptolomäis hinauf, sagt Strabo ¹¹⁾), liegt Abydos, wo die memnonische Königsburg ist, ein wunderbares Werk, ganz von Stein, und von derselben Bauart, wie das Labyrinth. . . Wenn aber, fährt er fort, Memnon, wie man sagt, derselbe ist, den die Aegypter Ismandes nennen, so möchte auch das Labyrinth ein Memnonium seyn, und ein Werk desselben, dem die Memnonien zu Abydos und Theben angehören“. Das letztere in der Nähe von Theben war eines der ausgezeichneten Gebäude jener durch die herrlichsten Werke der Baukunst und noch jetzt durch seine Ruinen wunderbaren Stadt ¹²⁾).

Es

Flüschen Belos am Fusse des Karmel entsprungen, fällt in den großen Meerbusen von Sykamina, wo auch Ptolemais liegt; und an demselben Gebirg lehnte Ekbatana, eine Stadt, deren Daseyn Josephus, Plinius und Stephanus von Byzanz bezeugt. Ich weiß nicht, ob etwa dieses Ekbatana, von welchem das vermeintliche Grab des Memnon nicht weit entfernt seyn konnte, zu der Nachricht Veranlassung gegeben hat, daß auch in dem medischen Ekbatana ein Memnonium gewesen sey. Doch dürfte es nicht weniger wahrscheinlich seyn, daß, wie Hyginus Fab. CCXXXIII. und Vibius Sequester de Fluminibus p. 164. versichern, das medische Ekbatana wirklich auch ein Memnonium besessen habe. Wenigstens rechnet jener den Pallast des Cyrus in jener Stadt, welcher ein Werk des Memnon gewesen, zu den Wundern der Welt. Vergl. Cassiodor. Variar. VII. 15

11) Strabo L. XVII. p. 1167. C. In der Gegend des alten Abydus (dem heutigen Berbi), welche Stadt sich auch ein Grab des Osiris zueignete (Plutarch. T. II. p. 359.), sah Granger (Relations d'un voyage fait en Egypte en 1730. S. 37.) die Ruinen eines großen Prachtgebäudes, und noch dabey die Trümmer einer kolossalen Säule und einige Obelisken.

12) Strabo L. XVII. p. 1170. C. Män vergl. Denon Voyage Pl. XLIII — L. und in der Schilderung des letzten dieser Blätter, welches den Eingang von Luxor darstellt, die Ausbrüche der Begeisterung dieses gedankenvollen Reisenden,

Es ist sehr zu beklagen, dass die Nachrichten der Alten über jene ägyptischen Memnonien so überaus mangelhaft sind. Allzufrüh hatten jene Gegenden die verheerende Wuth persischer Eroberer gefühlt. Auch war in jenem Lande der Wunder des Schenkwürdigen überall so viel, dass auch dem fleissigen Reisebeschreiber für die Werke vom zweyten und dritten Rang kaum Zeit genug blieb.

Doch geht auch aus diesen flüchtigen Nachrichten soviel, als ein wohl beglaubigtes Factum hervor: Es gab in Asien und Aegypten mehrere Orte, welche mit Memnons Nahmen bezeichnet waren. Seine Palläste und Grabmäler, oftmals, vielleicht immer, beyde vereint, erhoben sich in beyden Ländern. In dem südlichen Aethiopien und an der nördlichsten Spitze von Anatolien war sein Nahme gekannt und gefeyert.

Wie kam ein äthiopischer König zu so vielen Königssitzen und Grabmälern in verschiedenen Ländern?

Er hat sie erbaut, sagen die einen, und seine Werke führen den Nahmen ihres Baumeisters ¹³⁾. Der Fall dürfte leicht einzig in seiner Art seyn. Und wie weit würde uns diese Annahme führen? Die memnonischen Gräber würden ganz unerklärt bleiben.

Er durchzog, sagen andere, die Welt als Eroberer; und hinterliess bey den besiegt Völkern die Denkmäler seines Siegs. Aber auch diese Erklärung drückt dieselbe Schwierigkeit. Sind auch die Gräber zu diesen Denkmälern zu rechnen? und verkünden auch diese, wie des Sesostris Säulen, den Weg des Eroberers? Oder sollen

¹³⁾ Aus diesem Grunde wird Memnon auch in den Verzeichnissen der alten Künstler aufgeführt. S. Janius Catal. Artific. p. 120.

sollen wir, mit noch weiter getriebener historischen Ausdeutung, alle diese Grabmäler, Eines ausgenommen, das wir nicht zu nennen wissen, für Kenotaphien und leere Denkmäler der bewundernden Nachwelt halten?

Jablonski, welcher die Stellen der Alten über diesen Ge- genstand mit vielem Fleisse gesammelt hat, reißt den Knoten mit rascher Hand durch. „Wer sieht nicht, sagt er¹⁴⁾, dass diese Nachrichten von Memnonien in so verschiedenen Gegenden Irrungen des Gedächtnisses sind?“ Und Langlès, welcher in den meisten Fällen auf Jablonski's Wege geht, behauptet auf gleiche Weise, dass diese verschiedenen Sagen aus Missverständnissen und Gedächtnisfehlern entstanden scheinen¹⁵⁾.

Eine Erklärung dieser Art darf nur als ein Rettungsmittel der Verzweiflung gelten, wenn jedes andere fehlschlägt. Die alten Fabeln wimmeln von ähnlichen Verschiedenheiten. Diese aus Mangel an Verständniss, oder des Gedächtnisses abzuleiten, wäre der leichteste, wie der schlechteste Weg, welcher die Aussicht in die weiten Gefilde der alten Weltkunde kurz und gut abschneiden würde.

Am leichtesten noch lösét sich jede Schwierigkeit, wenn man den Memnon, wie den Herkules und andere bedenkliche Nahmen spaltet. Der assyrische Herrscher, meint man, war ein anderer¹⁶⁾; der ägyptische wieder ein anderer; und ich weiss nicht,

was

14) Syntagma I. p. 13.

15) Dissertat. sur la statue de Memnon. p. 167.

16) Diesen zu sondern könnte man einen schwachen Grund in dem Umstände fin- den, dass Aeschylus, wie uns Strabo berichtet (L. XV. p. 1058. C.) die Mut- ter des Memnon Kissia genannt; Kissier aber ein poetischer Nahmen der Susia- ner war. Diese Anführung aber ist so flüchtig, dass es in der That vermessen wäre, etwas auf sie bauen zu wollen. Auch dürfen wir nicht vergessen, dass auch

was uns hindert, noch einen dritten äthiopischen anzunehmen; kurz, so viele, dass die ganze Masse memnonischer Fabeln unter sie verteilt werden kann.

Auch dieses Mittel löst den Knoten nicht, sondern zerschneidet ihn auf das willkürliche. Unter den Alten ist mir auch nur Einer bekannt, welcher dieses versucht hat, Philostratus ¹⁷⁾, durch tausenderley willkürliche Umänderungen alter Fabeln berüchtigt. Indem er aber den trojanischen Memnon von dem äthiopischen trennt, kann er doch nicht umhin, sie für Zeitgenossen zu halten, welches andern schwierig dünkt ¹⁸⁾. Aber die Dichter, welche

auch die Alten schon, um sich aus chronologischen Schwierigkeiten zu retten, zu dem Nothbehelf willkürlicher Spaltungen ihre Zuflucht nahmen; wogegen sich, bey Gelegenheit des doppelten Minos, St. Croix (des anciens gouvern. fédératifs. p. 333. ff.) mit Recht erklärt.

17) Vita Apollon. VI. 4. p. 232. Hier wird aus den Denkwürdigkeiten des Damis behauptet, Memnon, der Sohn der Eos, sey nie nach Troja gekommen, sondern in Aethiopien gestorben, nachdem er dort fünf Menschenalter regiert habe. Nach den Heroicis aber (c. III. 4. p. 699.), welche eine Ergänzung und Berichtigung der homerischen Fabeln seyan sollen, lebte der äthiopische Memnon zwar zur Zeit des trojanischen Kriegs; aber der trojanische war ein anderer. In dieser letzten Stelle will Visconti (bey Boissonade p. 491.) statt *νεώτερον τοῦ τερπίνου* lesen *τοῦ Αιθιοπίνου*. Sollte die Stelle einer Verbesserung bedürfen, welches, nach Boissonade's Erklärung bezweifelt werden könnte, so möchte *νεώτερον τοῦ τερπίνου* wohl die Schwierigkeiten am leichtesten heben, so wie es von den Zügen der gemeinen Lesart am wenigsten abweicht. Troilus war bekanntlich der jüngste von der Familie des Priamus. S. Heyne ad Aen. I. Exc. XVII.

18) Ueber die Schwierigkeit, die trojanischen Zeiten mit dem Leben des ägyptischen Memnon, der nach Plinius L. VII. 57. noch vor der Regierung des Phoroneus, Griechenlands ältesten Königes, gelebt und die Buchstaben erfunden haben soll (wenn anders dort wirklich von einem Memnon die Rede ist, wo die besten Ausgaben Menona lesen), zu vereinigen, sehe man Langlès nach Diss. p. 186. Dieser verdiente Gelehrte nimmt bey dieser Gelegenheit die Aussage des Philostratus, welcher dem ägyptischen Memnon ein Leben von fünf Menschenaltern

che diesen Aethiopier in die trojanischen Fabeln verwehten, hatten es eben anziehend und wunderbar gefunden, in dem tiefsten Süden einen Vertheidiger von Troja zu entdecken; und die Geschichtschreiber selbst, welche die poetische Willkür zu zügeln und das freye Gewächs an das künstliche Gitterwerk der Chronologie zu fesseln bemüht waren, konnten sich zu einem so kecken Widerspruch gegen die alte Sage nicht entschließen. So berichtet Diodorus ¹⁹⁾: „Zu der Zeit, wo Troja von den Achäern bekriegt worden, habe in Asien Teutamus geherrscht, der zwanzigste Nachfolger des Ninyas auf dem Throne der Assyrier, die nun schon mehr als tausend Jahre die Hegemonie von Asien genossen. Priamus, ebenfalls der Oberherrschaft Assyriens unterthan, habe in seiner Bedrängniß Boten um Hilfe gesandt; worauf Teutamus zehntausend Aethiopier und eben so viel Susianer, nebst zweyhundert Streitwagen abgeschickt, unter Anführung des Memnon, Tithonus Sohn; denn Tithonus sey um jene Zeit Statthalter in Persis gewesen, und habe unter allen bey dem Könige am meisten gegolten; Memnon aber habe sich ausgezeichnet durch Jugendblüthe und Mannhaftigkeit. Dieser habe auf der Höhe den königlichen Pallast von Susa gebaut, welcher bis zur Herrschaft der Perser gedauert und von ihm Memnonium genannt worden. Auch habe er durch das Land eine Heerstrasse gebaut, welche auch noch die memnonische heifse.

(etwa hundert und fünfzig Jahren) gibt, gegen Jablonsky in Schutz, indem er an die Frugalität der alten Welt erinnert, und an die Folgen der Civilisation, von denen er meint, ohne Uebertreibung behaupten zu können, daß sie dem menschlichen Geschlechte die Hälfte seiner Lebensdauer gekostet habe. Ich kann nicht finden, daß diese Behauptung, deren Zuverlässigkeit ununtersucht bleiben mag, viel gegen Jablonski beweisen könne. Philostratus sagt, Memnon habe fünf Menschenalter regiert, und werde von den Aethiopiern beweint, weil er so jung und unreif gestorben sey. Dieser Umstand setzt die Sache in ein anderes Licht. Wenn auch anderthalb Jahrhunderte nicht zuviel für das gewöhnliche Lebensziel eines Makrobioten sind, so sind sie doch gewiß ein zu reiches Maaf für das Leben eines unreifen Jünglings.

19) Diodor. Sic. L. II. 22. p. 136.

heisse. Doch zweifeln die Aethiopier, welche in Aegyptens Nähe wohnten, indem sie sagen, „der Mann sey in ihrem Lande gewesen, und sie zeigen alte Palläste, noch bis jetzt Memnonien genannt. Indes sagt man, Memnon sey mit zwanzigtausend Mann, und zwey-hundert Streitwagen den Trojanern zu Hülfe gezogen, habe sich durch Tapferkeit ausgezeichnet, und viele der Hellenen in den Schlachten erlegt, und sey endlich von den Thessaliern in einem Hinterhalte erlegt worden. Die Aethiopier hätten sich aber des Leichnams bemächtigt, ihn verbrannt und die Gebeine dem Tithonus zurückgebracht“.

Es ist leicht zu erkennen, dass der Urheber dieser Geschich-te, welcher sich zum Ueberflus auf königliche Denkwürdigkeiten beruft, die alte Fabel in das Gebiet der Geschichte verpflanzen wollte. Memnons Nahme war in Susa einheimisch — denn hier lag sein Pallast —; er war es auch in Aethiopien, wo ebenfalls Memnonien lagen; dem trojanischen Kriege gehörte er ohnehin an. Alles das ist hier, nicht eben ungeschickt, in Eines zusammengeflochten. Die Oberherrschaft der Assyrier, deren Grenzen so unbestimmt waren ²⁰⁾), musste zum Bande dienen, um das entfernte Aethiopien mit Troja, und beydes mit Susa, auf eine scheinbar recht bequeme Weise, zu vereinigen. Diejenigen, welche in dem beunruhigenden Gewirr alter Sagen immer nach einem historischen Faden greifen, den sie gemeinlich für desto fester halten, je ähnlicher er dem Faden der neuern Geschichte ist, werden sich vielleicht bey der Dollmetschung Diodors, welcher dieser Auslegungsart mit einer ganz besondern Vorliebe huldigt, vollkommen beruhigen. Diese Auslegungsart, die sich dem gemeinsten Verstand gerade am besten empfiehlt, hat eben darum zu allen Zeiten viele Liebhaber gefunden;

20) Dass Troja einen Theil des assyrischen Reiches ausgemacht, sagt auch Plato de Legibus L. III. p. 685, C. T. VIII. p. 123. ed. Bip. vielleicht auf die Autorität des Etesias.

den; und sie hat ihren Einfluss noch jetzt nicht ganz verloren, nachdem man ihre Mängel längst eingesehen hat. Noch immer spielen Wesen der Einbildungskraft, in menschliche Gestalt gehüllt, und meist mit Krone und Purpurmantel geschmückt, eine usurpirte Rolle auf dem Theater der alten Geschichte.

Die dunkeln Steppen der alten Geschichte, welche über die Grenzen der historischen Zeit hinaus liegen, sind von der Einbildungskraft angebaut, und meist um desto herrlicher ausgestattet worden, je entblößter sie von geschichtlichen Ereignissen waren. Wo menschliche Thätigkeit aufzuhören scheint, da fängt das Reich der Götter und göttlicher Naturen an, das sich immer mehr erfüllt und andrängt bis an die historische Zeit, wo sich die Geschlechter der Götter mit dem Blute der Menschen vermischen, und nachdem sie diesen ihre Natur mitgetheilt haben, sich allmählig vor der Fackel der Geschichte in ihren Olymp zurückziehen. Die spätere Historie, meist der Poesie entfremdet und abgeneigt, verkannte ihre Natur, und begierig die Fächer zu füllen, welche die geschichtlichen Denkmäler leer ließen, zerlegte sie die Gebilde der Poesie, und zog aus ihnen, indem sie alles Göttliche ausschied, eine todte Masse vermeintlicher Thatsachen ab, die mit einem Scheine der Geschichte täuschten, in der That aber noch weniger Wahrheit hatten, als die rein-poetischen Erfindungen begeisterter Sänger ²¹⁾.

Sollte nicht auch dieser Memnon, den manche einen Gott nennen, und dem gewiss die Verehrung eines Heros zu Theil wurde

21) Der vornehmste Urheber dieser Ansicht der alten Götterwelt scheint Euemerus gewesen zu seyn, welcher die Erde durchreiste, um die Götter zu vertilgen, in denen er nur Könige, Feldherren, Schäfer und Ersiader sah. S. Plutarch T. II. p. 360. A. Vergl. Cicero de Nat. Deor. I. 42. §. 119. u. Sext. Empir. IX. 17. p. 552. Unter den Geschichtschreibern hatte Ephorus diesem System den meisten Eingang verschafft. S. Creuzers Lchr. der Symbolik und Myth. I. Th. 215. ff.

de ²²), dasselbe Schicksal erfahren haben? Sollte er mehr ein König gewesen seyn, als jener Thoth, von welchem Aegypten sechs und dreyßig tausend, fünfhundert und fünf und zwanzig Bücher zu besitzen vorgab ²³); oder als jener Osymandias, mit dessen Bibliothek die Geschichte öffentlicher Büchersammlungen anzuheben pflegt ²⁴)? Oder war er mehr ein Eroberer, als jener Dionysos, der durch siegreiche Züge den Ruhm seines Nahmens von Indien bis Griechenland verbreitete? Wer träumt bey diesen Fabeln noch jetzt von politischer Geschichte und von wirklichen Kriegen? Wer ist nicht längst überzeugt, daß hier nichts historisch sey, als die Fortpflanzung eines Gottesdienstes von dem fernen Osten her bis an die Ufer des ägeischen Meeres?

Wenn wir auf dieselbe Weise den äthiopischen Feldherrn der aufgedrungenen Insignien seiner irdischen Würde entledigen, und ihn in die Gemeinschaft der Götter zurückführen, von welcher er ausgegangen ist, so verschwinden alle Bedenklichkeiten, die den Historiker quälen und dann dürfte auch hier nichts Historisches übrig bleiben, als die Verbreitung seines Cultus von Aethiopien aus nach Aegypten hin, durch einige Theile von Asien bis an des Propontis Ufer.

Es ist gleich viel, von welcher der mannichfaltigen Sagen wir ausgehen, um unsere Hypothese zu prüfen. Die einen sind mehr, die andern weniger mit Zufälligkeiten geschmückt; aber alle führen zu einem gemeinsamen Punkt. Am reichlichsten ausgestattet erscheint sie bey den nachhomerischen Epikern, die eine Andeutung

²²) S. Langlès Dissert. p. 240. f.

²³) Jamblich. de Myst. c. VIII. 1. 2.

²⁴) Diodor. Sic. L. I. 49.

tung der Odyssee ²⁵⁾ benutzend, den Sohn der Eos, dessen Ge-
genwart in Asien alte Denkmäler und verehrte Gräber verkündig-
ten, in die trojanischen Begebenheiten einflochten ²⁶⁾, und indem
sie ihn dem homerischen Achill, so wie seine göttliche Mutter
der Thetis gegenüber stellten ²⁷⁾, den Ruhm des ersten unter den
achäi-

²⁵⁾ Od. λ. 521. wo Memnon als der schönste unter den Männern, die Odysseus vor Troja gesehen, gepriesen wird. Eustathius bemerkt hierbey (S. 1697, u. S. 1490.), es sey wohl natürlich, dass der Sohn einer glänzenden Mutter strahlend gewesen von Schönheit und sonnig von Ansehen (ἀλισθός τὸς Ήλίας). Auch in seinem Commentar zum Dionys. Perieg. 248. sagt er, Memnon sey wohl eben darum ein Sohn der Hemera genannt worden, weil er der schönste gewesen unter den Aethiopiern (so aber hatte es Homer nicht gemeint), und weil er, als Sohn des weissen Tithonus allein sehr weiß gewesen: *διὰ τὸ μένος ὑπερλευκαῖς τὸς χρίας, πατέρος ὁ Τίθωνος.* Jablonski p. 15. schlägt hier *ὑπολευκαῖς* vor, welches keineswegs nöthig ist. So wie Eustathius spricht von ihm auch der Scholiast des Pindarus von ihm und seinem Bruder Emathion, den Kindern derselben Eltern: *ἐμυδιστάρτο δὲ αὐτοῖς Ἡφέζας εἶναι παιδεῖς, διὰ τὸ ἀλισθός εἶναι, λευκοῦς καὶ ὀγκοῦς εἶναι.* Andere, seiner Eltern gleichsam vergessend, denken ihn als einen eigentlichen Aethiopier mit Negernschwärze, und so war er auf einem Gemälde beym Philostratus Imag. L. I. VII. p. 773. vorgestellt, doch so, dass eine gewisse Jugendfrische in der Schwärze sichtbar war: *τὸ ἀνγάτως εἰς αὐτῷ μέλαν υποφάλισσι τι ἄρδεσ.*

²⁶⁾ Wahrscheinlich indem man die in Troja einheimische Fabel von Tithonus Entführung (womit man vielleicht den frühen Tod des schönen Jünglings bezeichnete) in Verbindung brachte mit der Kunde von einem aus der Fremde eingeführten Heros, der, weil er aus dem Sonnenland kam, dem Volke auch ein Sohn der Eos hiefs. Das Memnonium am Aesepus, in der Nähe von Troja, kam dieser Deutung zu statten. Diodorus L. IV. 75, oder der Autor, den er vor sich hatte, und der mit unerbittlicher Hand die Blüthen der alten Sprache und Poesie zerdrückt, weiß den Tithonus auf keine andere Weise mit der Eos in Verbindung zu bringen, als dass er ihn einen siegreichen Feldzug in das Land der Aethiopier thun lässt.

²⁷⁾ Um die Aehnlichkeit zu vollenden, musste er auch mit Waffen gerüstet seyn, die ihm Hephaistos geschmiedet hatte. Quint. Smyrn. II. 454. Serv. ad Virg. Aen. 1. 75. *ei fecisse Vulcanum arma, quum auxilium Trojanis ferret.* So zuerst wohl Arctinus in seiner Aethiopis. S. Bibl. der alt. Liter. u. Kunst. I. S. 33.

achäischen Helden auch ihrer Seits durch die Besiegung eines ausländischen Göttersohns zu verherrlichen suchten. Aus den trojanischen Heldensagen ging er über in die Lieder der lyrischen Dichter ²⁸⁾ und auf die tragische Bühne ²⁹⁾. Durch so häufigen Gebrauch veränderte sich der Stoff; viele Ausschmückungen traten hinzu; doch immer blieb Eines als unveränderlicher Mittelpunkt; Memnon war äthiopischer Abkunft; das ihn begleitende Heer bestand aus Aethiopern.

Es ist uns hier nicht ganz gleichgültig, in welchem Sinne der Nahme der Aethiopier in dieser Fabel genommen worden. Manche möchten den Memnon nicht über die Grenzen der thebischen Memnonien hinausrücken lassen; und so erklären sie Aethiopien von dem nördlichern thebaischen Land, wo er eben geherrscht habe, und wo seine tönende Bildsäule gefunden worden. Daher meint Marsham ³⁰⁾ und Jablonski mit ihm ³¹⁾, Aethiopien sey in dieser Fabel ein unbestimmter Nahme, mit welchem das Alterthum auch Oberägypten bezeichnet habe. Diese Behauptung kann nicht geradezu abgewiesen werden; aber doch ist es gewiss, daß die meisten der Alten, wo nicht alle, den Nahmen des Aethiopiers nicht in diesem Sinne genommen haben. Philostratus, welcher den thebaischen Wohnsitz Memnons sehr wohl kannte, versichert dennoch, daß er zu Meröe, in der Hauptstadt Aethiopiens, eben sowohl als zu Memphis von Aethiopern und Aegyptern, welche hier ausdrücklich unterschieden werden ³²⁾, verehrt worden, und an ei-

ner

28) Pindar, Nem. III. 107. VI. 83. Isthm. VIII. 116.

29) Die Alten erwähnen einen Memnon des Aeschylus, des Sophokles u. Theodektes.

30) Canon chronicus p. 430. ed. Lips.

31) Syntagma I. p. 10. sq.

32) Heroica p. 699.

ner andern Stelle ³³⁾ , dass er sein Heer dem äthiopischen Nil, wo des Flusses Quellen wären, genähert habe. Nach Agatharchides ³⁴⁾ war der Theil von Theben, welcher das Memnonium enthielt, von Aethiopern erbaut, die also auch hier, als Begleiter des Memnon, von den Bewohnern des ägyptischen Landes unterschieden werden. Von Lykophron ³⁵⁾ , dessen Aussagen immer der Ausfluss einer ältern Quelle sind, wird Memnon aus dem südlichsten Lande, nahe dem Eilande Kerne, herbeigerufen, also, wie vom Quintus Smyrnaeus ³⁶⁾ , der ältesten Fabel gemäfs, von dem Rande des südlichen Oceans her. Denselben Autoritäten folgt Heliodorus ³⁷⁾ , der ihn einen Vorfahren der äthiopischen Könige im eigentlichen Sinne nennt, und die lateinischen Dichter, die ihm die Farbe eines ächten Aethiopiers leihen. Auch der Ausspruch Homers, der ihn als den schönsten der Männer preist ³⁸⁾ , kann hierher gezogen werden. Den Aegyptern war körperliche Schönheit nicht eigen; von Aethiopien aber behauptet Herodotus ³⁹⁾ , dass es die größten und schönsten Männer hervorbringe.

Diesen Andeutungen gemäfs dürfen wir annehmen, dass die Kenntniß des Memnon auf dieselbe Weise und auf demselben Wege zu den Aegyptern gekommen sey, wie die Kenntniß des Ammon. Dieser Gott zog von dem äthiopischen Meroë, wo der eigentliche Mittelpunkt seiner Verehrung war, nach dem westlichen Libyen und dem nördlichen Aegypten, wo ihm berühmte Heilighümer gegründet wurden. Dass Theben in Oberägypten eine Kolonie

von

33) Imagg. I. 7. p. 773.

34) Agatharchid. in den Geogr. min. II. p. 22.

35) Cassandra V. 19.

36) Quint. Smyrn. L. II. 117.

37) Aethiop. L. IV. p. 233, X. 343. ed. Bip.

38) Od. δ. 521.

39) L. III. c. 114.

von Meroë sey, galt für ausgemacht ⁴⁰⁾, und ihr ägyptischer Nahme Amoun-noh, Stadt des Amoun, welchen die Griechen in Dios-polis dollmetschten ⁴¹⁾, zeigte an, dass der Dienst jenes Gottes der Vereinigungspunkt dieser Pflanzer war. Auch Memnon war in Meroë einheimisch; und da sein Nahme von da in andere Länder ausgegangen war, so musste hier der Ort seiner Geburt seyn ⁴²⁾. In Theben kannte man ihn, nach Pausanias Zeugniß, ⁴³⁾ unter dem Nahmen Phamenophis oder Amenophis, welches den Wächter der Ammons-Stadt ⁴⁴⁾ bezeichnet; also ein Wesen untergeordneter Art, einen dienenden Gott, dergleichen die alte Religion in den θεοῖς παρέδροις und ὀπαδοῖς ⁴⁵⁾ kennt. Damit man aber nicht glaube, dass diese Art von Gottheiten nur den Hellenen eigen gewesen, so erinnern wir an Thoth, den Genius der Weisheit und Wissenschaft, den Diener und Begleiter der Isis und des Osiris ⁴⁶⁾, und an den Anubis, den das ägyptische Alterthum als Wächter des Osiris und als Begleiter der Isis verehrte ⁴⁷⁾. Wie also Ammon selbst mit seinen Priestern aus Aethiopien nach Aegypten gewandert war ⁴⁸⁾, so war auch der ihm beygesellte Wächter seiner heiligen Wohnung mit ihm nach Theben gezogen, und erhielt hier, nachdem das Andenken an seine Abkunft erloschen war, die Verehrung eines einheimischen Heros.

Was

40) Diodor. Sic. L. III. 3. p. 175. sq. Vergl. Heerens Ideen I. S. 567.

44) Herodot. II. 42. Hecataeus in Creuz. Fragm. hist. gr. p. 28.

42) Der Ort, wo der Dienst eines Gottes einheimisch ist, ist der Regel nach, dem Ausdruck der alten Sprache gemäss, sein Geburtsort, S. Böttiger's Juno S. 87. Anm.

43) Pausan. I. 42. p. 141, ed. Fac.

44) S. Jablonski Synt. II. p. 37.

45) Arnaldus de Diis Assessoribus. c. 27. u. 28,

46) S. Creuzer über Symbolik u. Mythol. S. 294.

47) Plutarch- T. II. p. 356. Diod. Sic. I. 86, Euseb. Praep. Evang. II. 1. p. 49. Zoëga de Obeliscis p. 320. sqq.

48) S. Heerens Ideen. II. S. 441.

Wie aber die Völker selbst aus den östlichen Pflanzgärten der Menschheit mit der Sonne nach Westen gezogen sind, so auch ihre Religion und die Götter ihres frommen Wahnes. Vielleicht war nur in wenigen Ländern diesseits Indien die Religion von morgän- ländischem Einfluss frey; wenigstens finden wir fast überall, wo das Licht der Geschichte dämmert, bis an die Ufer des westlichen Oceans und zu den Säulen des Herkules hin, Götter des Orients, die sich mehr oder weniger dem fremden Clima und fremden Sitten angeneigt, aber auch, unter dem entstellten Nahmen und bei veränderten Costum, viel der ursprünglichen Kennzeichen erhalten hatten. Zugleich mit den Waaren des Orientes, die zu allen Zeiten von dem dürftigern Abendlande begierig gesucht wurden, gieng auch die Religion von Hand zu Hand, von einem Ruheplatz, einem Volk zu dem andern. Fest und eng war Religion und Handel verknüpft. Da die Gewissenhaftigkeit, welche die erstere in Beobachtung gewisser Gebräuche forderte, und die langwierigen Reisen in entfernte Gegenden, welche der Handel erheischte, in Widerspruch standen, so ist es wahrscheinlich, dass theils aus diesem Grunde, theils aus andern Ursachen, die in der natürlichen Beschaffenheit der Länder lagen ⁴⁹⁾, die Handelsstrassen durch Ansiedelungen der vaterländischen Götter und ihrer religiösen Umgebungen verknüpft wurden. Wie also der Kaufmann an der Hand und unter dem Schutze seiner Götter von einem Meere zu dem andern zog, so zogen auch die Götter selbst dem Handel nach, und vertauschten ihre heimischen Sitze mit fernen Gegenden ⁵⁰⁾. So theilten sich die Völker Waaren

und

49) S. die Entwicklung dieser physischen Ursachen in Heerens Ideen II. S. 435.

50) Der Handel, welcher durch das Innere von Asien, von dem arabischen und persischen Meerbusen aus, nach dem Ufer des Pontus getrieben wurde, erklärt die grosse Mannichfaltigkeit fremder Religionsgebräuche, die wir auf jenen Wegen finden, und deren einige mit einer Hierarchie herrschender Priester verbunden waren. S. Heyne Comment. de Sacerdotio Comanensi Sectio III. p. . . Commentatt. Soc. reg. T. . . Dass aber wie früher Indien, so späterhin Aegypten seine Götter ausgesendet, behauptet Herodotus II. 49. mit

und Götter mit. So führte der indische Handel den Dienst des Bacchus von dem Ganges nach Thracien und von dannen weiter hinab ⁵¹⁾; so war Serapis durch Aegypter nach Kolchis gekommen, von wannen er nach Sinope und von da in sein ursprüngliches Vaterland zurückkehrte ⁵²⁾; so war der Herkules der Phönizier bis zu der Meerenge von Gades ⁵³⁾, und ihre Astaroth als Venus Urania ⁵⁴⁾ auf alle Inseln und in alle Länder eingeführt worden, die ihre Flotten und Karawanen berührten.

So

mit Zuversicht; und es möchte schwer seyn, ihm den Glauben zu versagen. Das Orakel zn Dodona war, nach der Versicherung desselben Geschichtschreibers I. II. 58. dem thebanischen des Ammon überaus ähnlich. Phönizier hatten es dorthin verpflanzt. Ebend. c. 54. u. 56. Vergl. Heerens Ideen II. S. 461. ff. Dafs sich ägyptische Religionsbegriffe auch nach den westlichen Gegenden des mittel-ländischen Meeres verbreitet, hat Münster in einer gelehrten Schrift: „Spuren ägyptischer Religionsbegriffe in Sicilien und den benachbarten Inseln“. Prag. 1806. dargethan.

51) S. Moser Comment. in Nonni Dionys. p. 263. sqq.

52) S. Fontenu Mémoir. de l'Acad. des inscript. T. X. Galliot Dissert. sur le dieu Sérapis. Amsterd. 1760.

53) Die Stellen der Alten s. in Marsham Chronic. p. 303. sq. Larcher zum Herodot. T. II. p. 259. not. 158. Ein solches Verbreiten einer Gottheit durch ihre reisenden Verührer wird dann in dem Mythus eine Geschichte ihrer eignen Reisen und Irren. So deuten die Irren der Wahnsinnigen ja ohne Zweifel auf die Verbreitung eines mit Enthusiasmus gefeyerten Gottesdienstes. Von dem Mythus der sidonischen Europa vermutet Böttiger (Kunstmythologie 2ter Abschn. S. 82.) nicht ohne Wahrscheinlichkeit, dafs dadurch die Verbreitung des Sonnen- und Mond-Dienstes durch Phönizier bezeichnet worden sey.

54) S. Manso's Versuche über Gegenstände der Mythologie. S. 38. fl. Nach Pausanias L. I. 14. p. 36. ed. Kuhn. empfingen die Phönizier und Cyprier den Dienst der Urania von den Assyriern, wogegen Wesseling z. Herodotus I. c. 105. ohne Ursache Zweifel erregt, als sey Pausanias durch Herodot I. 131. u. 199. in Irthum geführt worden. Pausanias meynte wohl nicht, dafs die Cyprier diesen Gottesdienst unmittelbar von den Assyriern empfangen, sondern dafs er von diesen zuerst ausgegangen sey. Mit dem Dienste der Urania hing übrigens das Andenken des Linus zusammen, der nach Hesiodus (ap. Eustath. ad IX. XVIII.

So wie wir aber den Geburtsort des Bacchus, sein Nysa, in Aethiopien und Indien, in Arabien und Thrazien, und in mehrern Ländern finden ⁵⁵⁾, als eben so viele Spuren seines Dienstes in jenen Gegenden, so können uns auch Memnonien mit gleichem Rechte für Spuren der Wanderung jenes äthiopischen Gottes gelten. In mehr als einer Stadt sehen wir ihn herrschen, nicht wie die Könige der Perser, die mit der Jahreszeit ihr Hoflager änderten, sondern als eine Gottheit, welche da herrscht, wo sie verehrt wird. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass sich diese Verehrung des Memnon-Amenophis ⁵⁶⁾ nicht auf die wenigen Punkte cingeschränkt habe, deren Kenntniß uns fast nur zufällig überkommen ist.

Diese Hypothese, durch welche der Mythus des Memnon in ein ganz anderes Licht tritt, kann noch auf eine höhere Stufe der Wahrscheinlichkeit erhoben werden.

Wir haben oben gesehen, dass die Menge der Gräber, die sich den Leichnam des Memnon von Meroë an bis an den Aesepus hinauf aneigneten, der historischen Auslegung die meisten Schwierigkeiten

^{570. p. 1163. 61.)} ein Sohn dieser Göttin war. Derselbe Gesang, den man ihm zu Ehren in Phönizien anstimmte, wurde auch in Cyprus gesungen, und unter andern Nahmen auch bey den Aegyptern. Herodot. L. II. 79. So ging also auch dieses mythische Wesen von dem Orient mit handelnden Völkern aus; und wenn von ihm erzählt wird, dass er die phönizische Buchstabenschrift auf die griechische Sprache übertragen habe (Diodor. III. 66.); so deutet auch dieses auf seine morgenländische Abkunft, zufolge welcher er auch vielleicht mit dem Herkules in Verbindung gesetzt und zu dessen Lehrer gemacht worden ist.

55) S. Heyne ad Apollodor. p. 563. Moser ad Nonni Dion. p. 202. sq. u. 213. sq. Osiris, der ägyptische Bacchus, war unter andern auch zu Nysa begraben.

56) Der ursprüngliche Nahme war nach griechischer Weise verstümmelt und ungebildet worden. Seiner ursprünglichen Gestalt näher erscheint er bey der Eudocia (in Villois. Anecdotes T. I. p. 395.): ἄλλοι δὲ φασι ὅτι τοῦτος τὸς Τιθανὸς σόγευον ἐσχεν ἡ Ἡμέρα, εἴ τούτη γέννα τοῦ Αμάνθα καὶ Ἡμέρα. Wenn dies nicht etwa ein bloßer Schreibfehler ist.

rigkeiten entgegensezten, wenn wir nicht zu einem unwahrscheinlichen Irthum oder einem bloßen Gedächtnissfehler unsere Zuflucht nehmen wollten. Durch die angegebene Hypothese aber verschwinden diese Schwierigkeiten und zwar auf eine Weise, die mit dem Geiste des Morgenlandes und dem ägyptischen Alterthum insbesondere in der genauesten Uebereinstimmung ist.

Der Gottesdienst der Aegypter war eben so schwermüthig und düster, als der hellenische froh und heiter war. Seine Richtung ging auf den Tod, und das gewöhnliche Leben, ja ihre Freudenmahle sogar, waren mit Erinnerungen an den Tod angefüllt ⁵⁷⁾. Auch ihre Götter sterben, und ihr Tod erfüllt mit einer langen Traurigkeit das Volk. Die Gräber dieser Götter sind überall, wo ihre Verehrung blühte, und oft ward über die Aechtheit dieser Gräber gestritten. So behaupteten mehrere Priesterstämme in Aegypten den wahren Leichnam des Osiris zu besitzen ⁵⁸⁾, und jeder beging sein

Fest

57) Herodot. L. II. 78. Plutarch. Sympos. T. II. p. 148. B.

58) Diodor. L. I. 21. p. 25. Manche deuteten dies so, als habe Isis dadurch die Menschen täuschend, den Dienst des Osiris verbreiten wollen (Plut. T. II. p. 358. A. Tzetz. ad Lycophr. 212. Strabo L. XVII. p. 1155.); wobey wohl die Absicht ganz recht gefaßt ist, wann auch gleich Isis sie nicht hegte. Indem Plutarch T. II. p. 359. A. die zahlreichen *Οσιεῖς* erwähnt, wo man seinen Leichnam zu besitzen glaubte, bemerkt er die zu Abydos herrschende Sitte der Reichen und Vornehmen, nah bey dem Leichnam des Gottes ein Grab zu suchen. Der christliche Gebrauch, am liebsten in dem geweihten Bezirke der Kirchen (die ja auch als heilige Gräber gedeutet werden können) zu ruhen, hatte also schon seinen Vorgang im Orient. Eben so waren auch die Könige des saïtischen Nomos zu Saïs in dem Tempel der Neith begraben. Herodot. II. 169. Strabo L. XVII. p. 1153. Auch der Tempel des Serapis, den man vielleicht eben darum für einen Gott der Unterwelt hiebt, stand mitten unter Gräbern. Plut. T. II. p. 362. D. Aecht morgenländisch ist daher die Verehrung des heiligen Grabes zu Jerusalem, so wie des Propheten zu Mecca, welche nicht blos eine Nachäffung der erstern war.

Fest mit Trauer und Entfernung erfreulicher Gegenstände ⁵⁹⁾). Auch Isis war gestorben und lag zu Memphis, wo man ihr Grabmal in dem heiligen Bezirke des Hephaistos zeigte ⁶⁰⁾ , wiewohl andere auch dieses Grab bis zu den Grenzen Aethiopiens hinaufrückten ⁶¹⁾ . Auch ihr Fest ward mit Trauer begangen, wie auch andere Feste im Orient ⁶²⁾ . Die Feyer des Adonis, einer morgenländischen Gottheit, die ebenfalls in die benachbarten Länder eingedrungen war, kennt jedermann. Ihr ist die Klage um Atys an den Festen der Kybele verwandt; und die hellenische Feyer der Thesmophorien verräth schon durch die damit verbundenen Weheklagen einen morgenländischen Ursprung, den auch eine leise Spur der ältesten Geschichte wirklich nachweist ⁶³⁾ .

Nun

- ⁵⁹⁾ Eine Beschreibung des Trauertfestes vom Osiris s. bey Firmic. de Err. prof. relig. p. 4. Auf dieses vornemlich spielt Maximus Tyrius (Diss. VIII. 5. p. 137.) bey seiner Vergleichung des ägyptischen Gottesdienstes an: ἀποθύσκει θεός Αιγυπτίοις, καὶ πενθεῖται θεός, καὶ δείκνυται παῖς αὐτοῖς ιερὸν θεοῦ, καὶ τάφος θεοῦ. Καὶ Ελληνες μὲν θύουσι καὶ ἀθρέωποι ἀγαθοῖς, καὶ τιμῶνται μὲν αὐτῶν αἱ ἀρεταῖ, ἀμυνησοῦνται δὲ αἱ συμφοραὶ. παῖδες δὲ Αιγυπτίοις ιστοιμιαν ἔχει τὸ θεῖον τεμῆς καὶ δακρύων. Man s. Davis und Marklands Anmerkungen.
- ⁶⁰⁾ Diodor. L. I. 22. 27. Lucan. IX. 158. evolvam busto jam numen gentibus Isin, Et tectum lino spargam per vulgus Osirin.
- ⁶¹⁾ Auf die Insel Philä. Diodor. I. c. p. 25. 37. wo Wesseling nachzusehen ist.
- ⁶²⁾ Vornemlich zu Busiris. Herodot. L. II. 59. Ein Trauertfest der Mendesier erwähnt derselbe L. II. 46. Um diejenigen zu widerlegen, die in dem Cultus der Juden einen Bacchusdienst zu finden wöhnten, weist Tacitus Hist. V. 5. ganz richtig auf den Unterschied des Hellenismus und Orientalismus hin: „Liberum Patrem coli, domitorem Orientis, quidam arbitrati sunt, nequaquam congruentibus institutis; quippe Liber festos laetosque ritus posuit: Judaeorum mos absurdus sordidusque“ (i. e. tristis).
- ⁶³⁾ Herodotus L. II. 171. welcher die Thesmophorien auf eine geheimnißvolle Weise neben den saïtischen Mysterien nennt, legt den Töchtern des Danaus ihre Einführung unter den pelasgischen Weibern bey. Auch Plutarch. T. II. p. 378. D. zeigt Uebereinstimmung in der Feyer dieser Mysterien mit ähnlichen Trauertfesten der Aegypter. Vergl. Athenag. Legat. pro Christ. c. 25. Nach dem

Nun ist es aber auch außer Zweifel, dass das Andenken des Amenophis als ein Fest der Trauer begangen wurde. Damit beym Philostratus⁶⁴⁾, ein Augenzeuge der ägyptischen Gebräuche, versichert ausdrücklich, dass die Aethiopier um den Memnon als um einen zu früh Verstorbenen trauern und weheklagen. Eben so sagt Oppianus⁶⁵⁾ von den Assyriern, dass sie um den Tempel her den Memnon beweinen, der früh gebohrnen Eos ruhmvollen Sohn. So findet sich auch in der umgebildeten, hellenisirten Fabel⁶⁶⁾ dennoch die Spur der klagenden Feyer. Der Todtentempel

dem Vorgange der Giechen fingen auch bey den Römern die ludi Cereales mit Trauer an. Ovid. Fast. L. IV. 531. Ueberhaupt darf man wohl annehmen, dass alle Mysterien in Griechenland auf einen fremden, anfänglich nur wenigen zugänglichen Gottesdienst deuten. So umhüllte sich auch der Christianismus, da er seinen ursprünglichen Wohnsitz verliess, um der entheiligt Welt eine neue und höhere Weihe zu geben, mit dem Schleier des Geheimnisses, nicht aus List und um Jünger hereinzulocken, sondern aus eigenthümlichem Hang des Morgenlandes zum Mystischen, und um sich auf keine Weise mit der Landesreligion — dem Paganismus — zu mischen. Von den Mysterien der Cabiren oder der grossen Götter, die man in Samothrake feyerte, ist es bekannt, dass sie, die Beschützer der Seefahrenden, ihren Ursprung bey den Phöniziern haben. S. Gutberleth de Cabir. c. IV. p. 27. wohin sie, wie es scheint, aus Aegypten gekommen waren. Herodot. L. III. 37. Derselbe mysteriöse Dienst hatte auch in Lemnos (s. Hesych. κέβειρος. Nonn. Dion. XXIX. 193, Strabo L. X, p. 715. B.) auf mehrern Inseln, auf dem Continente von Hellas und in Italien Wurzel gefasst. Vergl. Jablonski Panth. Aegypt. Prolegg. p. LXII. Münter Spuren ägyptischer Religionsbegriffe. Prag. 1806. 8.

64) Philostr. Vit. Apoll. VI. 4. p. 232. ὀλοφύεονται τὸν Μέμνονα, ὡς πομπὴν νέον, καὶ ὅτα ἐπὶ μάζῃ κλαίουσι. Diese Worte können nur von einem fortgesetzten Gebrauche verstanden werden.

65) Cyneget. L. II. 151. Μέμνονον περὶ ηγὸν οἴδε; Απονέποι νεετῆρες Μέμνονα δακρύουσι κλαυτὸν γόνον Ἡριγενεῖν.

66) „Bey allen Einflüssen, die der griechischische Geist, wie überhaupt, so auch im religiösen Denken aus der Fremde erhielt, behauptete er gleichwohl seinen eigenthümlichen Charakter. So wenig es der Priesterschaft zu Dodona gelang, Hellas zu ägyptisiren, eben so wenig konnten die andern Elemente ausländischer Cultur das National-Gepräge auslösen, das der griechische Mythos und Cultus behielt.“ Creuzer über Symbolik u. Mythol. I. S. 270.

pel hatte sich in einen Grabhügel umgewandelt ⁶⁷⁾, an welchem die Aethiopier, die Begleiter auf seinem Zuge, ihn alljährlich in der Gestalt schwarzer Vögel betrauerten ⁶⁸⁾. Eben dahin deutet auch die ewige Trauer seiner Mutter um ihn, und die Weheklage seiner Schwester; vielleicht auch der Fasttag, den ihm, wie Aristophanes scherzt ⁶⁹⁾, die Götter feyerten.

Nach allen diesen Analogien tritt Memnon in die Reihe der ägyptischen und äthiopischen Götter ein. Seine Grabmäler sind die Plätze seiner Verehrung, und was man seine Palläste nennt, jene zahlreichen Memnonien, was können sie anders seyn, als eben solche Grabmäler nach ägyptischer Weise zu Todtenpallästen ausgeschmückt?

Wir müssen bey diesem Umstand noch einen Augenblick verweilen. Ein Pallast, welcher ein Grabmal ist, oder doch dafür gelten will, ist unsrer Denkungsart fremd, der morgenländischen nicht. Bey einem Volke insbesondere, das, wie das ägyptische, in seinen ober-

67) Wie sich umgekehrt die Grabhügel anderer Völker bey den Aegyptern in die ewigen Massen der Pyramiden umwandelten. Nach dem, was Zoega (de Obelisc. p. 338.) über diesen Gegenstand beygebracht hat, kann wohl von einer astronomischen Bestimmung der Pyramiden nicht mehr die Rede seyn. Vergl. Meister de Pyramid. Aeg. fabrica et fine in den Nov. Comm. Götting. V. p. 192.

68) Pausan. X. 31. Ovid. Met. XIII. 598. Quint. Smyrn. II. 652. Aelian. H. A. V. i. u. andere. Vergl. Jablonski Synt. I. p. 27. Deutlicher kann sich wohl ein alter, nur in dunkeln Andeutungen und fernen Erinnerungen lebender Gebrauch nicht aussprechen, als in dieser Fabel geschieht. Fremde Vögel, welche alljährlich das Grabmal des Heros besuchen, es aus dem nahen Fluss mit Trankopfern beisetzen und sich wehklagend zerfleischen; was könnte bestimpter auf das jährliche Trauerfest der Fremdlinge deuten, die hier ihren Beschützer feyerten, und sich, nach der Gewohnheit bey solchen Festen, heftig schlügen. Auch die Farbe dieser Vögel, und dafs sie sich, wie Aelianus sagt, des Fleisches enthalten, ist nicht ohne Beziehung.

69) Aristoph. Nub. 618.

obersten Göttern, (dem Osiris und späterhin dem Serapis, der an Osiris Stelle trat) vornemlich Götter der Unterwelt und Richter der Todten sah ⁷⁰), dem das Leben nur als ein unbedeutender Uebergang in das ewige Reich des Todes erschien, und das die Gräber für seine wahren Wohnungen hielt ⁷¹), darf es uns nicht auffallen, die Wohnungen der Lebenden vernachlässigt, die Gräber aber auf alle Weise verherrlicht zu sehen ⁷²). Dieser Gegenstand ist von dem Verfasser des Werkes über die Obelisken mit einer so befriedigenden Fülle und Gründlichkeit behandelt worden, dass ich dabey nur auf ihn zu verweisen brauche. Jedermann kennt das berühmte Grabmal des Osymandyas, das ein Pallast war ⁷³); und das bewunderte Labyrinth, welches Herodotus über die

pracht-

70) S. Zoëga de Obeliscis p. 302. sqq. Schlegels Weisheit der Indier S. 112.

71) Diodor. L. I. 51. p. 61. Nach der Philosophie der Inder, die wohl grössttentheils die Philosophie des Orients überhaupt war, ist das Leben nur die Empfängniß des Menschen, der Tod aber seine Geburt zum wahren Leben. Megasthenes b. Strabo L. XV. S. 1039. C.

72) Wie die Gebäude der Aethiopier und Aegyptier zuerst aus troglodytischen Höhlen entstanden und ihnen nachgebildet waren (s. Heerens Ideen II. S. 654.), so entstanden auch wohl zunächst die Grabgebäude aus solchen Höhlen, die man mit Vorhallen und Höfen schmückte. Was Diodorus L. I. 46. von den bewundernswürdigen Gräbern der alten ägyptischen Könige sagt, deutet Zoëga (de Obeliscis p. 282. not. 14.) mit Wahrscheinlichkeit auf solche Anlagen: Diodori verba accipienda reor de aedificiis, atriorum loco magnifice structis ante ostia antrorum, in quibus condita erant, cadavera, et hoc pertinere ingentium aedificiorum ruinas, quae circa Gurnu et Medinet-habu hodie quoque conspicuntur. Auch in manchem ägyptischen Tempel fand man noch die Aehnlichkeit einer Höhle. Plutarch. T. II. p. 359. A. *αἱ τε τῶν ναῶν διαθέσεις, πῶν μὲν ἀνεμένων εἰς πτερά καὶ δέομενος ὑπαιθέτεος καὶ παθαγούς, πῶν δὲ κευπτὰ καὶ σκότια κατὰ γῆς ἐχόντων ἰστολιστήρια ΣΠΗΛΑΙΟΙΣ ἐνοίστα καὶ σηκοῖς.* So scheint diese Stelle gelesen werden zu müssen, statt des anerkannt verdorbenen ΘΗΒΑΙΟΙΣ. Wyttenbach schlägt θηβαῖς vor.

73) Diodor. L. I. 47—49. erläutert von Zoëga p. 418, ff. Pocock glaubte die Ruinen dieses Grab-Pallastes zu sehen (Beschr. des Morgenl. I. S. 138.), wogegen

Heyne

prachtvollsten Werke der Hellenen erhebt, und das angeblich von zwölf Königen — die wohl auch zwölf der alten Götter gewesen seyn dürften — an den Ufern des Möris aufgeführt worden war 74). Auch in andern Ländern des Orients tritt uns dieselbe Erscheinung entgegen. Was zu Babylon die meisten einen Tempel des Bel nennen, heifst andern ein Grab des Belos 75), und denen, die in der Fabel nach Geschichte jagen, seine Königsburg. Eben daselbst war Ninus, vielleicht auch eher ein Wesen der Einbildungskraft, als eine historische Person, in dem königlichen Pallaste beygesetzt und mit einem grossen Grabmal geehrt 76). So war auch Persepolis Grabmal der Könige und Residenz 77). Von den Memnonien wird dasselbe gelten. Es wird dies aber nicht bloß durch die Analogie

Heyne (Comment. Societ. Gött. T. V. p. 121.) Zweifel erregt. Auch Zoega hält das, was Strabo das Memnonium nennt, und nicht weit von den Felsengräbern der Könige auf die Abendseite des Nils setzt, mit Jablonski S. 103. für das Osymandrum.

- 74) Herodot. L. II. 148. Vergl. Diodor. L. I. 61. 66. 89. Auch die Etrusker, den Aegytern in so vielen Dingen ähnlich, hatten ein Labyrinth an dem sogenannten Grabmal des Porsenna, welches Varro beym Plinius L. XXXVI. 13. beschreibt. Clemens von Alexandrien (Cohort. ad Gentil. p. 44.) nennt Pyramiden, Labyrinth und Mausoleen, Tempel und Gräber der Todten neben einander. Auch Manetho beym Syneclis p. 59. f. nennt das ägyptische Labyrinth ein Grab, und doch war es auch ein Tempel zugleich und ein Versammlungsort. So wenigstens wurde seine innere Einrichtung von denen gedeutet, auf die sich Strabo L. XVII. p. 1165. C. beruft. Vergl. Zoega de Obelisc. p. 417. not. 9. u. Heerens Ideen II. S. 653. Wenn also die späten Könige Aegyptens Grabmäler und Palläste vereinigten, befolgten sie nur den alten Gebrauch ihres Reichs. In der königl. Residenz zu Alexandria war ein besonderer Theil, das Grabmal genaunt (*σημα*), wo der Leichnam Alexanders des Grossen und die der Ptolemäer ruhten. Zenob. Adag. III. 94. Strabo L. XVII. p. 1144. A. etc. Casaubon. zum Sueton. Aug. c. 18.
- 75) Herodot. L. I. 181. Arrian. de Exp. Alex. L. VII. 17. p. 452. ed. Schm. Diodor. L. II. 9. Plin. VI. 26. nennen es einen Tempel; Strabo L. XVI. p. 1073. B. ein Grab (vergl. Aelian. V. H. XIII. 3.) Curtius L. V. 1. eine Residenz.
- 76) Diodor. L. II. 7.
- 77) Diodor. L. XVII. 71.

logie begründet 78), sondern ein ausdrückliches Zeugniß versichert, dass Eos den Leichnam des geliebten Sohnes dem berühmtesten der asiatischen Memnonien anvertraut habe 79). Auch das ist nicht ohne Bedeutung, dass das thebäische Memnonium so ganz in der Nähe der königlichen Gräber lag, nicht anders, als ob es ihnen zur Zierde oder zum Schutze bestimmt gewesen sey.

II. Ueber die Bildsäule des Memnon.

Wir können nicht von den Memnonien handeln, ohne der tönenden Bildsäule Erwähnung zu thun, die als ein Wunder des ägyptischen Alterthums ganz vorzüglich ein Gegenstand gelehrter Forschungen gewesen ist.

Ohne

- 78) Es lässt sich muthmassen, dass das Memnonium zu Susa, so wie der Todtenpallast zu Persepolis, einen ägyptischen Charakter gehabt hatte. Diesen fanden ohne Zweifel diejenigen an ihnen, welche erzählen (Diodor. L. I. 46.): die Perser hätten, nach der Zerstörung der thebanischen Herrlichkeit, die geraubten Schätze nach Asien entführt, und mit Hülfe ägyptischer Künstler die berühmten Palläste zu Susa, Persepolis und in Medien erbaut. Uebrigens sagt Diodorus L. II. 22., die Memnonien hätten in Asien bis auf die Regierung der Perser bestanden. Hätte er dieses im eigentlichen Sinne gemeint, so wäre es, wenigstens von dem Memnonium in Susa, erweislich falsch. Meinte aber Diodorus, oder der, welchen er ausschrieb, dass sie nur bis dahin in ihrer wahren Beschaffenheit, als verehrte Gräber, bestanden, so ist diese Behauptung mit der Geschichte übereinstimmend. Mit dem Siege der persischen Waffen endete der ägyptische Cultus in Asien, und die Grabpalläste Memnons wandelten sich in Wohnungen der Könige un. In Aegypten selbst wich der Dienst des Ammon dem Dienste des jüngern Osiris, der, zufolge einer religiösen Sage, seinen Vater Ammon vertrieb, und sich an seine Stelle setzte. Diodor. L. III. 72.
- 79) Aelian. Hist. Anim. V. 1. λέγουσιν οἱ τὴν τεραῖδα ἐτί σικουρτες ἡγεῖσθαι τοῖς τῆς Ήροῦ Μέμνονα εἰς τιμὴν ἀνετον. καὶ αὐτὸν μὲν τὸν νεκρὸν εἰς τὰ Σουσα, τὰ οὔτα Μεμνόνεια ὑμνούμενα, ὅποτε τῆς μητρὸς κομισθέντα μετέπειπον ἐκ τῶν φόνων, τυχεῖν κηδεύσεις τῆς προστηκόντος αὐτῷ. ὄνομάζεσθαι δὲ οἱ τὴν στήλην τὴν ἐνταῦθα ἄλλοις.

Ohne das zu wiederholen, was andere über diesen Gegenstand gesagt und gesammelt haben, will ich ihn nur in Beziehung auf den Hauptpunkt unserer Untersuchung betrachten.

Wie mag es gekommen seyn, dass während man das Grab und die Todtenfeyer des Amenophis in so verschiedenen Gegen- den findet, das Wunder der tönenden Bildsäule sich nicht ebenfalls wiederholt? Warum ist Theben allein im Besitze dieses Wunders geblieben? Konnte das, was man in Theben, auf welche Weise auch immer, bewirkte, nicht auf gleiche Weise in Susa und andernwärts hervorgebracht werden? Oder aus welchen Gründen unterliess man gerade das, was die Verehrung des äthiopischen Heros andern Gegenden und Völkern am kräftigsten hätte empfehlen müssen?

Hatten sich etwa die Priester des thebäischen Amenophis dieses Wunder allein vorbehalten? Sollte dadurch das Ansehen des ältesten Memnoniums gesichert werden?

Ich glaube nicht.

Vielmehr war die ganze Gaukeley der höchsten Wahrscheinlichkeit nach viel neuer, als irgend ein asiatisches Memnonium. Die Verehrung des ägyptischen Amenophis war schon in ganz Asien erloschen, als der Granitblock in dem verödeten Diospolis zu tönen begann.

Der erste unzweydeutige Zeuge dieses Wunders ist Dionysius⁸⁰), der Verfasser einer poetischen Geographie aus dem Zeitalter

80) Dionys. Perieg. V. 249. Wäre das, was als Zeugniß des Manetho in Syncellus Chron. p. 72. angeführt wird, wirklich von diesem Zeitgenossen des zweyten Ptolemäus, so würde das Wunder eine etwas ältere Autorität für sich haben.

alter Augusts. *Herodotus*, der den Nahmen des *Memnon* sehr gut kannte, und jedes ägyptische Wunder seiner Betrachtung würdigte, schweigt von diesem ⁸¹⁾; und nach allen Vermuthungen, in denen sich *Jablonski* ⁸²⁾ erschöpft, um dieses Stillschweigen zu erklären, bleibt es doch nur dann erklärbar, wenn es zu seiner Zeit noch gar nicht vorhanden war. Auch *Diodorus*, der so vieles von Aegypten weiß, und dem Wunderbaren nicht aus dem Wege geht, übersieht dennoch, ob er schon des *Memnon* mehr als einmal gedenkt, den redenden Koloss mit schweigender Verachtung, oder weil ihn keiner der Alten nannte, aus denen er sein Werk zusammenkittete. So kannte ihn auch wohl *Hekatäus* nicht, und so viele andere, welche Theben besucht hatten ⁸³⁾. Erst als sich der Verkehr der Römer mit Aegypten vermehrte, wurden die Töne dieses *Memnons* laut, und seine Stimme hallte in Schriften wieder. Unverwerfliche und nüchterne Zeugen, wie *Pausanias* und *Strabo*, hatten selbst den Ton vernommen, mit welchem er den kommenden Tag begrüßte, und wenn sie schon nicht immer überzeugt werden konnten, dass dieser Gruss aus dem Innern des Kolosses erscholl ⁸⁴⁾, so ist doch so viel gewiss, dass die Sache damals

ben. Es ist aber bekannt genug, dass jene angebliche Chronologie des *Manetho* beym *Syncellus* auf das mannichfaltigste interpolirt erscheint. *S. Heyne* Comm. Soc. reg. T. V. p. 103. *Spittler* ibid. T. VIII. p. 64. Daher auch *Jablonski* (Synt. III. p. 58. f.) so geneigt er sonst ist, jene Erscheinung für alt zu halten, doch von diesem Zeugnisse keinen Gebrauch machen will.

81) *Herodot.* L. II. 106.

82) *Synt.* III. p. 58.

83) *Diodor.* L. I. 46. *Vergl.* *Heyne* de *Diodori* sive in den Comm. T. V. p. 102. *Curcius* L. IV. 8. 3. erzählt, dass Alexander begierig gewesen, die berühmte Residenz des *Memnon* zu sehen; aber von dem tönenden Koloss schweigt er, und also auch gewiss seine Quellen.

84) *Strabo* L. XVII. p. 1170. D. sagt: „Als ich mit dem *Aelius Gallus* in jener Gegend war, unter einer Menge von Freunden und Soldaten desselben, habe ich um die erste Stunde einen Schall gehört; ob er aber aus der Basis, oder von dem

mals — nicht anders als ob es der Entdeckung eines neuen Phänomens gölte — viel geglaubt und viel besprochen ward.

Wird es nicht hierdurch mehr als wahrscheinlich, dass der vorgebliche Koloss des Memnon erst in dem Zeitalter Augusts oder kurz vorher eine Stimme bekommen habe? Diese Stimme war, wenn wir auf das Zeugniß der Nüchternen hören, sehr unbedeutend, dem Klange einer Saite gleich, die an einer gesprungenen Leyer tönt ⁸⁵⁾. Aber die Exegeten versicherten, vormals sey diese Stimme viel lauter und herrlicher gewesen, und sie habe nicht nur den kommenden Tag mit freudigen Tönen begrüßt, sondern auch dem scheidenden nachgeklagt ⁸⁶⁾. Diesen Reichthum wunderbarer Kunst habe ihr die Wuth des persischen Cambyses entrissen ⁸⁷⁾, wel-

dem Koloss herkam, oder ob er absichtlich von einer der Personen, die im Kreis um die Basis standen, hervorgebracht worden, kann ich mit Zuverlässigkeit nicht bestimmen; denn wegen der Ungewissheit der Sache möchte ich lieber alles eher glauben, als dass eine auf diese Weise geordnete Steinmasse den Schall von sich gegeben habe".

85) Strabo I. c. Pausan. I. 42. p. 161. sq.

86) Philostrat, Imag. I. 7. e. 773. Callistr. Stat. IX. p. 901.

87) Pausan. I. c. Schol. Juvenal. bey Jablonski Synt. III. p. 81. Diese Geschichte wurde späterhin als ein sicheres Factum aus einem Chronicum in das andere eingetragen. Chronic. Paschale p. p. 338. Καμβύσης τὸν Ἀμένοφιν, ὃς Μέρυνων νομίζουεντος ἦν καὶ λίθος φεγγόμενος, τέμνει. wo man wohl lesen muss: ὃς Μέρυνων νομίζουεντος ἦν καὶ λίθος φεγγόμενος. Vergl. Euseb. Chronic. p. 72. u. 151. Ein gleiches wird in den Inschriften betheuert, die wir weiter unten anführen werden. Solche Autoritäten, deren trübe Quelle so bestimmt nachgewiesen werden kann, gelten nicht als historische Zeugnisse. Dennoch sagt Jablonski (Synt. III. p. 59.) nachdem er den Mangel eines Zeugnisses vor August eingestanden: *testantur vero plures scriptores antiqui, ante Cambysis tempora vocem Memnoniam valde celebrem, inque Aegyptiorum omnium ore fuisse. Neque video, cur id negari a quoquam debeat. Verum quo tempore Herodotus Aegyptum adiit, vox illa defecisse mihi videtur. Verstummten auch die Priester und alle Landeseingebornen, dass keiner gegen Herodotus etwas von dem erwähnte, was in ganz*

welcher den Hauptsitz der alten ägyptischen Religion, und mit ihm auch dieses Wunderbild zerstört habe. So wie dieses nur noch ein Ueberbleibsel von sich selbst sey, so sey ihm auch von seiner wunderbaren Stimme nur ein schwacher Nachhall übrig geblieben.

So haben zu allen Zeiten die Exegeten in Tempeln und Kirchen, oft mit ehrlichem Glauben, immer aber mit dem Wunsche, die Gegenstände der Neugierde dem fremden Beschauer auf das nachdrücklichste zu empfehlen, von ihren Wundern gesprochen; dass sie aus uralter Zeit herabgekommen, betheuern sie alle; und dann versteht es sich meist von selbst, dass das Merkwürdigste davon mit dem Fortgange der Zeit verlorenen worden. Ein stürmender Angriff auf die Religion, wie der des Kambyses, kam solchen Erzählungen gut zu statten.

Wie es sich aber zugetragen, dass der lang verstummte Koloss eben um jene Zeit wieder Sprache bekommen, oder wohl eigentlich zuerst mit Sprache begabt worden, ist so leicht nicht auszumitteln. Mosheim, welcher an der grundlosen Meinung hält ⁸⁸⁾, dass es schon in grauer Zeit eine tönende Memnonssäule gegeben habe, glaubt mit nicht mehrerem Grunde, dass die Priester der alten, längst zerstörten eine andere untergeschoben, und zwar, um durch dieses Mittel dem Ueberhandnehmen des Christenthums entgegen zu arbeiten. Ich sehe nicht, wozu die Annahme eines solchen Betruges nöthig gewesen. Für das Wenige, was die Priester absichtlich hier leisten wollten, um den Glauben, dass sich die göttliche Natur mit ihrem Abbild vereinige ⁸⁹⁾, durch ein sichtba-

res

ganz Aegypten bekannt gewesen seyn soll? Wie wäre das glaublich? Und doch soll eine Kunde, die schon damals vergessen schien, fast fünf Jahrhunderte später als ein historisches Zeugniß von dem unwissenden Gesindel, das zur Zeit der römischen Präpotenz Aegypten erfüllte, ausgesprochen worden seyn?

88) Vorrede zu Pococks Beschr. des Morgenlandes. I. S, VIII.

89) Arnob. adv. Gentil. L. IV. 17.

res Wunder zu stützen, war das verstümmelte Bild vollkommen hinreichend, ja, in gewisser Rücksicht, einem unbeschädigten vorzuziehen; oder, wenn das alte Memnonsbild ganz vernichtet war, wie hätten sie ihrer Betrug bedecken, und die Meinung erhalten können, dass das plötzlich an einer vorher leeren Stelle erscheinende Bild das alte sey? Man darf auch nicht vergessen, dass hier von Kolossen der grössten Art die Rede ist. Die zweyte Vermuthung desselben Gelehrten ist nicht besser unterstützt. Man könnte vielleicht zugeben, dass das neuerschaffene Wunder gegen das Christenthum benutzt worden; unmöglich aber kann es in dieser Absicht erschaffen worden seyn. Denn als Germanicus im neunzehnten Jahre der christlichen Zeitrechnung Aegypten bereiste, und unter andern Wundern auch das steinerne, bey den Strahlen der Sonne tönende Bild, seiner Aufmerksamkeit würdigte ⁹⁰), war dieses Wunder schon eine bekannte Sage, und als eine solche vom Dionysius erwähnt. Damals aber lag das Christenthum nebst seinem göttlichen Stifter noch in dunkler Verbogenheit.

Wahrscheinlicher möchte es wohl seyn, dass man dabey zunächst auf die Bewunderung der neuen Herrscher Aegyptens gerechnet habe. Das eitle, zu jedem Betruge geneigte Volk, das von seinen Vorfahren den Stolz auf seine alte Abkunft, einige Trümmern unverständlicher Weisheit, und eine unerschütterliche Anhänglichkeit an seine alten Götter geerbt hatte ⁹¹), mochte vor allen Dingen wünschen, die Herren der Erde für seinen Glauben zu gewinnen, und ihnen durch auffallende Erscheinungen Ehrfurcht dagegen einzuflössen. Jedes Wunder konnte hierzu tauglich scheinen, und die Lüge, wie es oft geschieht, trat als Patriotismus auf. Ganz verfehlt war diese Rechnung nicht. Trotz aller Verbote, die seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts der römischen Zeitrechnung gegen den

⁹⁰) Worte des Tacitus Annal. II. 61.

⁹¹) S. Fea zu Winkelmanns Storia I. p. 7. not. C. Werke. III. S. 312.

den ägyptischen Aberglauben erlassen wurden, fand er doch in dem eben so ruchlosen als abergläubischen Rom immer mehr Eingang, bis er endlich unter Hadrianus die öffentliche Sanction errang ⁹²⁾. Hier ist also eine Absicht sichtbar, und wir sehen einen wirklich erreichten Zweck, welcher auch die Absicht wahrscheinlich macht. Hierzu konnte vieles tauglich scheinen. Auch die Gaukeley einer tönenden Bildsäule konnte hier und da eine gläubige Seele rühren.

Was nun übrigens die noch jetzt vorhandenen Memnonsäulen betrifft, welche in der Gegend von Theben gefunden worden, so ist, um auch hierüber ein Wort zu sagen, die Verschiedenheit der Meinungen über das ächte Memnonsbild zur Genüge bekannt ⁹³⁾. Es scheint aber diese Ungewissheit nicht erst seit heut und gestern obzuwalten, sondern das Alterthum selbst schwankte, allem Ansehen nach, zwischen mehreren Kollossen jener verödeten Gegend.

Einer dieser Kollossen ist mit einer Menge von Inschriften ausgestattet, welche auf die unzweydeutigste Weise darthun, daß ihn eine beträchtliche Anzahl von Reisenden als den ächten Memnon betrachteten, und seine Stimme vernahmen. Hierüber kann kein Zweifel obzuwalten. Die Vermuthung einiger, daß sich diese Inschriften nicht auf den Koloss, an dessen Füssen sie stehen, sondern

92) Die verschiedenen Versuche, die Fortschritte dieser Religion in Rom zu hemmen, zählt Fea auf, zu Winkelm. Werken III. S. 349. f. Das erste Zeichen öffentlicher Anerkennung erfolgte unter August durch die Erbauung des Tempels der Isis und des Serapis. Dio Cass. XLVII. c. 15. p. 501. Vergl. Zoëga de Obelisc. p. 546. Meiners Gesch. der Denkart der ersten Jahrhunderte nach Chr. Geburt S. 46. f.

93) S. von Veltheim über Memnons Bildsäule in dessen Sammlung einiger Aufsätze II. Th. 67. ff. Heeren's Ideen II. S. 529. Creuzer über Symbolik und Mythologie I. S. 306, f.

dern auf einen entfernteren beziehen möchten 94), erscheint, wenn man sie selbst liest, als ganz ungegründet.

Nun stimmt aber die Beschaffenheit dieses von Pocock und andern beschriebenen Kolosses keineswegs mit der Beschreibung der Alten überein 95). Was Strabo und Pausanias sahen, war nur der untere Rest einer Bildsäule, deren oberer Theil abgeworfen war. Was die neuern Reisenden sahen, ist ein ganzer und vollständiger Leib, nur an den vordern Theilen durch die Zeit verstümmelt, aber ohne Spur irgend einer Gewaltthätigkeit. Dieser Widerspruch ist durch Veltheim in das hellste Licht gesetzt worden. Was dort noch zweifelhaft bleiben könnte, klärt die getreue Abbildung bey Denon vollkommen auf 96).

An

- 94) Manche meynten so gar, die Reisenden würden es nicht gewagt haben, die wahre Bildsäule mit Inschriften zu verletzen, worauf Jablonsky p. 76. treffend geantwortet hat.
- 95) Die Schwierigkeiten, die schon aus der Vergleichung der Alten hervorgehen, hat bereits van Dale bemerkt de Oraculis p. 203. ff. und doch blieb ihm die Stelle des Philostratus Vit. Apoll. VI. 4. unbemerkt, die sich am wenigsten mit den Beschreibungen von Strabo und Pausanias, und eben so wenig mit Pocock reimt. Gleichwohl schrieb Philostratus sein Werk aus den Denkwürdigkeiten eines Zeugen zusammen, des Damis, der Aegypten mit dem Apollonius besucht, und die Memnonssäule selbst gesehen hatte. Ich will hier gelegentlich bemerken, dass die Worte jenes Schriftstellers p. 233. *τὸ δὲ χωρίον ἐν ὦ ιδευται, φασὶ μὲν προσεικόνεται ἀγορᾶς ἀρχαὶ, ὅτι τὰς ἀγορὰς ἐν πόλει ποτε οἰκηθείσαι λειπονται, στηλῶν παρεκόμεναι τεύφη, καὶ τειχῶν ἵχη, καὶ Σάκεος καὶ φλιάς, ἵσμῶν τε ἀγάλματα, welche Veltheim S. 72. benutzt, um Nordens Meinung zu unterstützen, den Platz der Säule nicht nach seiner Form, sondern nur in Rücksicht auf sein wüstes Ansehen, mit dem Forum einer verlassenen Stadt vergleichen. Eine andere Stelle desselben Schriftstellers I. Icon. VII. S. 773. ist von Hrn. Langlès S. 208. gemisdeutet worden, als ob Phil. den Koloss als einen ungestalteten und ohne Kunst gearbeiteten Trunk vorstelle. Dieser Gelehrte wurde durch Jablonsky S. 70. in Irrthum geführt.*
- 96) Planche XLIV, wo der verstümmelte Zustand des Kolosses genau dargestellt ist. Nur die vordern Theile des Gesichtes und der Brust sind durch die Zeit beschädigt.

An eine Restauration nach Pausanias Zeiten ist nicht zu denken 97).

Dieser Widerspruch hat Hrn. von Veltheim bewogen, jenem Koloss, trotz der Zeugnisse, die er an sich trägt, die Ansprüche auf den Ruhm einer tonbegabten Bildsäule streitig zu machen. Ein anderer Tronk, welchen Norden 98) unter den Ruinen des sogenannten Memnoniums fand, an welchem der obere Theil mit sichtbarer Gewalt von dem untern getrennt war, schien ihm gegründetere Ansprüche zu haben. Auch Denon neigt sich zu dieser Meinung hin 99).

Gleich-

97) So meynte Pocock, da er statt des dimidii Memnonis (Juvenal. XV. 5. wenn anders diese Satyre dem Juvenal angehört) dessen oberer Theil, nach Strabos und Pausanias ausdrücklicher Versicherung abgeworfen war, einen ganzen Koloss fand; und Bruce Travels T. I. p. 120. The northmost is a good deal more mutilated. It was probably broken by Cambyses, and they have since endeavoured to repair it. Die Schwierigkeiten einer solchen Annahme hat Hr. von Veltheim S. 78. ff. in das Licht gesetzt.

98) S. 172.

99) In der Beschreibung von Pl. XCIII. wo das sogenannte Memnonium abgebildet ist: la statue la plus colossale de l'Egypte: elle avait 75 pieds de proportion; on en voit encore le torse et les cuisses; il est probable que c'était-là la statue de Memnon, puisqu'elle se trouve devant l'édifice qu'Hérodote et Strabon ont indiqué comme étant le Memnonium, puisque l'on a mis une grande volonté à la renverser; ce qui suppose un projet de découvrir un mystère célèbre (diese Vermuthung hat keinen Halt), ou détruire un objet de culte, et parcequ'elle est seule au lieu de deux, de l'une des quelles on s'est obstiné à faire la statue de Memnon. Wenn er Pl. XLIV. von der Pocockischen Memnonssäule sagt: l'autre statue qu'on est convenue, je ne sais parquelle préférence, d'appeler la statue de Memnon, so könnte er scheinen, nur die Meinung der Neuern zu tadeln; aber er setzt hinzu: dumoins c'est sur les jambes decelle-ci que sont inscrits en grec et en latin les noms de ceux qui sont venus pour l'entendre. Also schon zu Domitians Zeit gab man dieser einen den Vorzug. Der Umstand, dass hier zwey Kollossen neben einander stehen, ist Jablonski's Meinung S.

Gleichwohl sprechen die Inschriften laut und deutlich für den andern.

Da nun aber doch die Beschaffenheit dieses andern mit der Beschaffenheit des von Strabo und Pausanias beschriebenen nicht übereinstimmt, so möchte man fast muthmassen, dass die Reisenden mit mehr als Einer Memnonssäule getäuscht worden.

Wie dieses möglich gewesen, will ich nicht untersuchen. In einer Gegend, die schon damals öde, und mit Trümmern von Statuen und Gebäuden bedeckt war ¹⁰⁰), mochte ein solcher, vielleicht nicht sehr künstlicher Betrug leichter zu bewerkstelligen seyn, als wir uns, durch die rhetorischen Uebertreibungen einiger Alten bestochen, einbilden mögen.

103. ff., dass Diodorus I. 47. den Pocockischen Memnon beschrieben habe ungünstig. In dieser Stelle Diodors hält Zoega de Obelisc. p. 419, not. 17. die Worte *Μέμνωνες τοῦ Σενενίταν* für ein Einschiebsel. Dies ist von *Μέμνωνος* wahrscheinlich; das andere Wort aber hat man richtig in *Σενενίταν* verbessert, worunter man den *πυρροποιίκιλος* zu verstehen hat, aus welchem so viele ägyptische Statuen gefertigt worden. S. Fea zu Winkelmann. Werken. III. Th. 359. not. 446. Savary Zustand von Aegypten. II. S. 106. ff. spricht von der mit Inschriften versehenen Säule, als ob sie nur noch halb auf ihrem Postament stände, und genau mit der Beschreibung der Alten übereinstimme. Dieser Reisende hat aber überhaupt alles durcheinander geworfen. Auch Sicard (Mémoires des Missions du Levant VII. p. 161. erkennt in den zwey Kolosse, die, wie er sagt, mit lateinischen und griechischen Inschriften versehen sind, die des Strabo; spricht aber doch von einem dritten Kolos, welcher das Bild des Königs Memnon sey.

100) Bey jedem Schritt, sagt Savary II. S. 96., stößt man auf Stücke von Säulen, Sphinxen, Statuen, Kolosse und so prächtigen Ruinen, dass man von Erstaunen und Bewunderung ergriffen wird.

III. Ueber die Inschriften an den Füssen der Bildsäule bey Medinet-habu.

Eine Anzahl von Reisenden, welche so wie Pausanias und Strabo die Stimme des Kolosses gehört hatten, haben, wie eben gesagt worden, durch Inschriften an den beyden Füssen der Memnonssäule das Wunder dieser Erscheinung bald in lateinischer, bald in griechischer Sprache bezeugt. Pocock, welcher einen halben Tag bey diesen Bildern verweilte, hat diese Zeugnisse abgeschrieben, nicht ohne Unterbrechungen, welche ihm misgünstige Araber verursachten. Vieles hat er unrichtig gelesen, und es sind nur wenige unter diesen Inschriften, die, so wie sie in der Beschreibung des Morgenlandes (I. tab. XXXVIII.) und in den Inscript. antiquis gr. et lat. 1752. p. 81 — 94. von ihm herausgegeben worden, verständlich und lesbar wären. Die Beschaffenheit des Steines, der überaus grobkörnig und löcherig war, hatte schon den Steinmetzen Schwierigkeiten verursacht, indem er oft die zusammengehörenden Züge eines Buchstabens aus einander ziehen musste, manche Züge aber nur undeutlich ausdrücken konnte; wodurch denn natürlich die Schwierigkeit des Lesens in der beträchtlichen Höhe und des richtigen Auffassens, bey dazukommenden Mängel an Zeit und Ruhe, sehr vermehrt werden musste.

Norden hat nur einige wenige dieser Inschriften copirt, und nur eine einzige griechische. Seine Arbeit ist daher für das Ganze von geringem Nutzen; doch reicht sie hin zu zeigen, dass Pococks Abschrift keineswegs so genau ist, als man wünschen dürfte; und mehrere gewähnt haben.

Das Interesse des Gegenstandes und selbst die Schwierigkeiten, welche diese Inschriften darbieten, hat mehrere Gelehrten gereizt, sich um ihre Wiederherstellung zu bemühen. Leich,

Ja-

Jablonski, Derville und Pott¹⁰¹⁾ haben Beyträge hiezu geliefert; dem einen ist dieses, dem andern jenes gelungen; wenigstens aber ist auf das Reine gebracht; ja, die wichtigsten dieser Inschriften sind noch ganz unverständlich.

Diese Sache ist einer neuen Prüfung nicht unwerth.

Ich werde daher diesen Abschnitt der genauen Betrachtung jener merkwürdigen Zeugnisse widmen; und sie so weit herzustellen suchen, als es meine Kräfte erlauben. Vielleicht richtet dieses Bemühen die Aufmerksamkeit künftiger Reisenden von neuem darauf, die das Schwierige dann mit leichterer Mühe entziffern werden, wenn ihnen der Sinn wenigstens dämmert. Einiges glaube ich schon jetzt mit vollkommener Zuverlässigkeit herstellen zu können; anderes konnte, bey der Beschaffenheit unserer jetzigen Abschriften nur bis zur Wahrscheinlichkeit gebracht werden; anderes müste endlich ganz unberührt bleiben.

Da die Inschriften nur durch den Zufall zusammen gereiht sind, die Ordnung also, in welcher sie behandelt werden, gleichgültig ist, so will ich diejenigen, deren Inhalt mir vorzüglich wichtig scheint, an die Spitze, und die übrigen, so wie sie sich etwa gegenseitig erläutern, zusammen stellen.

1.

Eine Inschrift auf dem linken Schenkel (Pocock nr. XXI.) wird mit Recht als eine der wichtigsten angesehen, da sie bestimmte Nachricht über die Beschaffenheit der Memnonischen Stimme gibt. Auch ist sie unter den größern eine der wenigen, die mit vollkommener Evidenz hergestellt werden können. Der Text hat bey Pocock folgende Gestalt:

¹⁰¹⁾ Leich im Anfang zu den Carmin. sepulcr. Lips. 1745. 4. Jablonski in Syntagmate de Memnone Sect. III. Derville in den Anmerk. zum Charito. Pott in Veltheims Aufsätzen. II. Theil.

ΕΘΡΑΥΣΕ ΚΑΜΒΥΣΗΣ ΜΕ ΤΟΝΔΕ ΤΟΝ ΛΙΘΟΝ
 ΒΑΣΙΛΕΟΣ Ε ΣΟΥ ΕΙΚΟΝΑ ΕΚΜΕΜΑΓΜΕΝΟΝ
 ΦΩΝΗΔΟΛΥ ΜΟΣ ΗΛΙ ΠΑΛΑΙ ΜΟΙ ΜΕΜΝΟΝΟΣ
 ΤΑ ΠΑΘΗ ΤΟΟΟΑ ΗΝ ΑΦΕΙΔΕΝ ΑΜΒΥΣΗΣ
 ΑΝΑΡΟΑ Δ ΝΥΝΙΓΑΙΑΓΑΦΗ ΤΑ ΦΟΕΓΓΜΑΤΑ
 ΟΛΟΦΤΡΟΜΑΙ ΤΗΣ ΠΡΟΣΘΕ ΛΕΙΤΑΝΟΝ ΤΥΧΗΣ.

Leichs Verbesserungsvorschläge des 2ten u. 3ten Verses sind bis auf $\eta\eta$ πάλαι, mislungen. Im 4ten V. liest er richtig γοῶσαν und ἀφεῖλε Καμβύσης. Im 5ten theils richtig, theils unrichtig, ἀλλ' ἀπορεῖ νυνὶ καὶ ἀσταφῇ τὰ φθέγγυματα. Im letzten endlich höchst unglücklich: τῆς πρόσθε λώονος τύχης.

Hier war also Gutes mit Schlechtem, Gelungenes mit Misslungenem vermischt; doch sprach Leich von seinem Versuche bescheiden. Jablonski (S. 99.) benutzte einiges von seinem Vorgänger; ohne ihn zu nennen, und setzte vieles Verwerfliche hinzu; wodurch die Wiederherstellung rückwärts ging. Ohne allen Grund dichtet er ein Gespräch zwischen dem Koloss und einem Wanderer, und gibt demnach der Inschrift diese Gestalt:

- α. Ἔθραυσε Καμβύσης με τόνδε τὸν λίθον,
 βασιλέος ἡλίου εἰκόνα ἐκμεμαγμένον.
 Φωνὴ δὴ ἡδυμος ἦν πάλαι μοι Μέμνονος.
 τὰ πάθη δὲ, δόσσα ἦν, ἀφεῖλε Καμβύσης.
 β. δύεφορά γε νυνὶ σοὶ ἀσταφῇ τὰ φθέγγυματα
 ὀλοφύρομαι τῆς πρόσθε, δειλέτατε, τύχης.

Der beygefügten lateinischen Uebersetzung zufolge sollen diese räthselhaften Worte folgenden Sinn haben: A. Vulneravit me Cambyses huncce lapidem in effigiem regis solis efformatum. Vox mihi suavis erat quondam Memnonis. At voces laetitiae aut tristitiae affetum distincte testantes abstulit Cambyses. B. Sane intoleranda narras. Vox tua nunc obscura sonat et non intelligenda. Deploro eam, quae olim te, miserrime, afflixit calamitatem.

Man

Man sieht, der gelehrte Mann ist weder über Sprache, noch Versmaass, noch Auslegung sehr bedenklich gewesen. Als ob es nicht genug wäre an den Freyheiten, die sich der ungeübte Verfasser der Inschrift wirklich genommen hat, wie die Verkürzung der mittlern Sylbe in Καμβύσης (V. 4.), leihst er ihm, außer einer Menge von Hiaten, im zweyten Trimeter einen Bacchius, und im dritten einen Palimbacchius. Die willkürliche Deutung der Worte des 4ten Verses, die nie etwas anderes heißen können, als: affectus autem, qui (mihi) erant, Cambyses eripuit — glaubte er durch die Worte des Kallistratus über dieselbe Bildsäule zu retten: *εἴχεν οὖν ἐγκεκριμένα καὶ τὰ λυποῦντα καὶ πάλιν ἥδοντις αὐτὸν κατελάμβανεν, ὅπ’ ἀμφοτέρων τῶν παθῶν πληττόμενον* — welche allerdings sagen, dass man den Koloss der Freude und des Schmerzes fähig glaubte, keineswegs aber, dass τὰ πάθη die Töne dieser doppelten Gefühle bezeichne.

Herr Langlès, welcher im Anfang zum Norden (II. S. 229.) diese Inschrift wiederholt, hat kein Bedenken getragen, diese Jablonskische Fiction, sammt ihrer willkürlichen Ausdeutung, unverändert aufzunehmen.

Ein dritter Versuch des Herrn Abt Pott, hat diese Inschrift ihrer ursprünglichen Gestalt um vieles näher gebracht. Er liest V. 3. Φωνὴ δὲ δύσης ήν. V. 5. ἄναρθρα δή. Diese Verbesserungen leiden keinen Widerspruch. Anderes ist ihm weniger gegückt. Im 2ten V. ist βασιλέως ἐσθλοῦ eine übermässige Verletzung des Sylbemaasses; ein anderer Vorschlag βασιλέως εὐνόου vergrößert das Uebel noch mehr. Das einzige richtige ist, was der Erfinder selbst nicht dafür hält:

βασιλέως oder βασιλέος εών

eine Lesart, die nicht nur den verlorenen Zügen des Originals am nächsten kommt, sondern auch durch eine Stelle des Philostratus (Vita Apoll. VI. 4. p. 233.) über allen Zweifel erhoben wird:

wird: Σύσταυτες οὖν ἡλίω τε Αἰδίοπι καὶ Ἡώ Μέμνονι... τὸν μὲν ἀπὸ τοῦ ἀλεσίν, καὶ δάλπειν, τὸν δὲ ἀπὸ τῆς μητρὸς ἐπονομάζοντες 102). Im 4ten V. schreibt er τὴν ἀφεῖλε, um den Hiatus zu vermeiden, den, wie er sagt, kein guter Grieche dulde, als welcher in einem solchen Falle τὴν oder τὴν ausgesprochen habe. Mag indess in dieser Behauptung alles stehen, wie es steht, warum duldete der Kritiker im nächsten Verse und im 2ten gar zweymal, was ihm hier unerträglich schien? Eine solche Licenz mehr soll uns nicht beunruhigen. Wir haben es hier nicht mit geübten Versificatoren zu thun, sondern mit solchen, denen für ihren Zweck schon das Nothdürftigste genügte, das wohl meist auf der Stelle aufgeschrieben und von unwissenden Steinmetzen eingehauen ward. Diese gegenwärtige Inschrift ist zu den bessern zu rechnen: das Sylbenmaass ist nothdürftig beobachtet; aber sie von allen metrischen Sünden reinigen zu wollen, würde durchaus unkritisch seyn. Im 5ten V. hat Hr. P. das Sylbenmaass unnöthiger Weise verletzt, indem er ἀναρθρα δὲ νῦν schreibt. Mein Freund, Herr Prof. Buttmann, liest δὴ νῦν, was ich auch für das Richtige halte. καὶ ἀσταφῆ ist ein blosses Verschen des Steinmetzen, welcher die Krasis nicht beobachtete, wo von weiter unten zahlreiche Beyspiele aus Steinschriften gegeben werden sollen. — Der Schluss des 6ten V. ist gänzlich misslungen. Gewiss bedeuten die von Hrn. P. vorgeschlagenen Worte: εὐ αὐοίη (ἀνοίχ) τύχης, nicht, wie der Verbesserer meynt: Wie schmerzt mich der Unfall, den Wahnwitz einst zeugte. Ein anderer Vorschlag (S. 118.): ἐλεείνης τύχης ist um ein Weniges besser. Beyfallswert aber kann er auch nicht heissen.

102) In einer Stelle des Pausanias L. I. 42. p. 160. glaubte Herr Facius dasselbe Beywort zu finden: εἴστι γὰρ ἔτι (oder nach einigen Handschriften: εἴδος γὰρ ἔτι) καθίμενον ἄγαλμα, Ἡών Μέμνονα ἴνοράζουσιν οἱ πολλοί, wo die gemeine Lesart Ἡλεῖον ist. Es war ihm aber entfallen, dass Jos. Scaliger zum Eusebius p. 25. ἡχεῖον verbessert, was offenbar dem verdorbenen ἡλεῖον am nächsten kommt.

Die ganze Inschrift muß ohne Zweifel auf folgende Weise gelesen werden:

ἘΘΡΑΤΣΕ ΚΑΜΒΥΣΗΣ ΜΕ ΤΟΝΔΕ ΤΟΝ ΛΙΘΟΝ
ΒΑΣΙΛΕΩΣ ἘΩΣΤ 'ΕΙΚΟΝ' ἘΚΜΕΜΑΓΜΕΝΟΝ.
ΦΩΝΗ Δ' ὉΔΥΡΜΟΣ ἩΝ ΠΑΛΑΙ ΜΟΙ, ΜΕΜΝΟΝΟΣ
ΤΑ ΠΑΘΗ ΤΟΩΣΑ, ἩΝ ἈΦΕΙΔΕ ΚΑΜΒΥΣΗΣ.
ἈΝΑΡΘΡΑ ΔΗ ΝΤΝ ΚΑΣΑΦΗ ΤΑ ΦΘΕΓΜΑΤΑ
ΟΔΟΦΥΡΟΜΑΙ, ΤΗΣ ΠΡΟΣΘΕ ΛΕΙΨΑΝΟΝ ΤΥΧΗΣ.

Mich diesen Stein, zu des Eoischen Königes Ebenbilde gestaltet, verletzte Kambyses. Meine Stimme war vormals ein Wehklagen, die Unfälle Memnons beseufzend, und diese hat mir Kambyses entrissen. Nun wein' ich also unarticulirte und unvernehmliche Töne, ein Ueberbleibsel des vormaligen Glücks.

Hier ist alles in dem vollkommensten Zusammenhang. Die Beschreibung der Töne des Kolosse stimmt mit der Versicherung Lucians (Philops. §. 33. T. 7. p. 286,) überein, daß er den meisten nur eine unvernehmliche Stimme ($\alpha\sigmaιμον\varphiωνην$) hören lasse. In den letzten Worten weicht nur ein einziger Buchstabe, und dieser ganz unbedeutend (Υ und Ψ) von Pococks Copie ab. Τύχης λειψανον aber ist eben so gesagt, wie beym Lucian (Amor. §. 7. T. V. p. 264.) οὐδὲν γάρ ἐν αὐταῖς σαφεῖ εὐδαιμονίας ὁρᾶται λειψανον.

2.

Folgende Inschrift (auf dem linken Schenkel nr. XVIII.) ist das Werk eines noch weit schlechteren Versificators, welcher hin und wieder nur mit dem Scheine eines Sylbenmaases täuscht:

ΑΤΔΗΣ ΤΟ ΠΡΟΣΘΕΝ ΜΟΥΝΟΝ ΕΣΑΚΟΥΣΑΝΤΑΣ
ΝΤΝ ΟΩΣ ΣΥΝΗΘΕΙΣ ΚΑΙΦΙΛΟΤΣ ΗΣΠΑΣΕΤΟ
ΜΟΛΩΝΟΣ ΠΛΙΣ ΗΟΥΣ ΤΕ ΚΑΙ ΤΕΙΘΩΝΟΙΟ
ΑΙΚΟ Η-ΙΝ ΑΡΑ ΤΩΝΟΩ ΚΑΙ ΦΘΕΓΓΜΑΤΑ
ΗΦΥΣΙΣ ΕΧΩΚΕ ΔΗΜΙΟΥΡΓΟΣ ΤΩΝ ΟΛΩ, In

In den drey ersten Zeilen dieser Inschrift, welche Leich (S. 82.) und Jablonski (S. 91.) ebenfalls behandelt haben, war das Richtige schwerer zu verfehlen als zu finden. Die letzte Zeile war schwieriger; und Jablonski, oder vielmehr der kritische Freund, dessen Vermuthungen er mittheilt, erkannte auch hier das Rechte ohne Irrthum. Leich war fast unerwartet blödsichtig gewesen. Demnach trug auch jenem die bessere Einsicht keine Frucht. Denn da er die 4^{te} Zeile nicht zu heilen verstand, verdarb er alles übrige, und brachte ein durchaus sinnloses und untaugliches Machwerk heraus, das man bey ihm selbst, oder bey Langlès, der es (S. 226.) ohne Bedenklichkeit und Abweichung wiederholt, nachsehen mag.

Dennoch hatte Leich gerade in der 4^{ten} Zeile das Schwierigste schon geheilt, indem er *αισθησιν ἀρα* verbesserte. Was noch übrig blieb, war in der That nur eine unbedeutende Kleinigkeit; aber an dieser Kleinigkeit hing der Sinn des ganzen Schlusses, welcher vollkommen deutlich ist, wenn man auf folgende Weise verbessert:

'ΑΥΔΗΣ ΤΟ ΠΡΟСΘΕ ΜΟΥΝΟΝ 'ΕΙΑΚΟΥCANTAC
 ΝΥΝ 'ΩC ΣΥΝΗΘΕΙC ΚΑΙ ΦΙΛΟΤC 'ΗCΠΙΑCATO
 ΜΕMΝΩN, 'Ο ΠΑΙC ΗΟΥC TE ΚΑΙ ΤΙΘΩΝΟΙΟ.
 'ΑΙCΘΗCIN 'APA ΤΩ ΛΙΘΩ ΚΑΙ ΦΘΕΓΜΑΤΑ
 'Η ΦΥCIC 'ΕΔΩKE, ΔΗMΙΟΤΡΓΟC ΤΩN 'ΟΛΩN.

Uns, die vorher nur allein die Stimme vernahmen, hat Memnon, der Sohn der Eos und des Tithonos jetzt als Bekannte und Freunde begrüßt. So hat also die Natur, die Werkmeisterin des Ganzen, dem Steine sogar Empfindung und Töne gegeben. — Hier hat der 5^{te} V. durch die unbedeutende Veränderung von ΤΩΝΟΩ in ΤΩΛΙΘΩ, die, bey der grossen Aehnlichkeit der Buchstaben Ν und ΛΙ, Ο und Θ, deren Verwechselung sich auf Steinschriften immer wiederholt (S. Vi-

sconti Iscriz. Triopce p. 68. not. d.) gar keinen Zweifel leidet, die vollkommenste Klarheit erhalten. Gerade so drückt sich auch Kallistratos (Stat. IX. p. 900.) über diesen Gegenstand aus: εἰκὼν ἐι λίθου πεποιημένη οὐ μὴν ἐν τοῖς οἰκείοις ὅροις ἔμενε ΛΙΘΟΣ ἄν, οὐδὲ τὸ τῆς φύσεως σιγηλὸν ἐνείχετο (L. ἔνείχετο), αἰλλὰ καὶ ΛΙΘΟΣ ὃν ἔτιχεν ἔξουσίαν Φωνῆς. Und weiter hin: καὶ ἡ μὲν φύσις τὴν λίθων γένεσιν ἀφθογγον παρήγαγε... εκείνῳ δέ τῷ Μέμνονος ΛΙΘΩΙ καὶ ἡδονὴ ΠΑΡΕΔΩΚΕΝ· Η ΦΥΣΙC καὶ πέτραν ἀνέμιξεν αλγεινῶ.

Uebrigens geht aus dieser Inschrift hervor, dass ihr Urheber, außer den unvernemlichen Tönen, auch einen deutlichen Gruss zu hören geglaubt hatte. So fordert der Gegensatz der beyden ersten Verse, obgleich Philostratus (Heroic. p. 699.) den Ausdruck ἀσπάζεσθαι auch von der erstern Art der Töne gebraucht: ἐπειδὴν αὐτῖνα πρώτην δὲ ἥλιος ἐκβάλλῃ, παρ' ἡς τὸ ἀγαλμα των Φωνήν ἐκρήγνυσιν, ή τοὺς θεράποντας ἀσπάζεται. Auch andere glaubten, solche vernemliche Grüsse gehört zu haben. So Lucianus (Philops. §. 33.) ἐκείνου (τοῦ Μέμνονος) μὲν οὖν ἥκουσα, οὐ κατὰ τὸ κοινὸν τοις πολλοῖς ἀσημόν τινα Φωνήν, αἰλλὰ μοι καὶ ἔχοντεν δὲ Μέμνων αὐτὸς ἀνοίξας τὸ στόμα ἐν ἐπεσιν ἐπτά.

3.

Bestimmt noch lautet das Zeugniß einer dritten Inschrift (Nr. III. auf dem linken Schenkel), die uns Nachricht von einem Besuche des Kaisers Hadrianus beym Memnon gibt:

ΜΕΜΝΟΝΑ ΠΥΝΘΑΝΟΜΑΝ ΛΙΣΤΙΠΠΟΝ ΛΑΙΩ ΛΥΣΑΙ
 ΛΙΠΩ ΜΕΜΝΩΝ ΗΝ ΘΗΒΑΙΧΩ ΠΤΑΙΟΩ
 ΑΔΡΙΑΝΟΝ ΔΕΣΙΔΩΝ ΤΟΝ ΠΑΜΒΑΣΙΔΑ ΠΡΙΝΑΥΣΑC
 ΛΑΝΩ ΧΑΙΡΗΝ ΕΙΠΕΡΟΙΩC ΛΤΝΟΤΟΟΝ
 ΤΙΡΑΝΔΟΤΤΕΛΑΩΝ ΛΟΥΚΙΣΙΔΙ ΔΙΑΤΘΕΡΟC ΙΠΠΟΙG
 — I... ΙΚΙΑΙ ΩΡΑΩΝ ΔΕΠΕΡΟΝ ΗΧΕΔΔΕΤΡΟΝ
 ΩΣΧΑΜΒΟΛΟΤΥΠΕΝ ΤΟΙΗ ΜΕΜΝΩΝ ΠΑΝΗΑΥΔΑΗ
 ΟΔΥΤΟΝΟΝ ΜΙΡΩ ... ΥΤΡΙΤΟΝ ΑΔΟΝΗ

ΚΟΙΡΑΝΟC ΑΔΡΙΑΝΟC ... ΛΙCΔΑΙC ΤΟCΑΚΑΥΤΟC
 ΜΕMΝΟΝΑ ΚΑNC ... ΛΙΚΛΛ ... ΠΟΥ ΠΟΥΟΙC
 ΤΡΟΠΠΑΤΑCАМАMAIN... ΤАТОC ΕΤΙΔЕ ΚАОССЕC ΑКОҮЕ
 ΔΗΛАОН ΠАICI ΔЕ ГЕ ΤΩCΙЕΦΙЛICI ΘЕОI,

Diese Inschrift, welche einer der verdorbensten ist, hat, meines Wissens, außer Leich (S. 79. 80.) niemand zu verbessern gesucht; doch hat er nur einige unzusammenhängende Worte zu entziffern gewußt ¹⁰³⁾. Folgender Versuch wird wenigstens in einigen Theilen Genüge thun:

ΜΕMΝΟΝА ΠΥΝΘΑНОМАΝ 'ΑΙΓΥΠΤΙΟΝ 'ΑΛΙΩι 'ΑΙCAI
 'ΑΝ ΠΟΔΙΝ 'ΑMМОNIHН, ΘΗΒΑΙΚΩΝ ПРО ПУЛΩN.
 'ΑΔΡΙΑΝОN Δ' 'ΕCΙΔΩN TОН ΠАMBACIЛ 'О ПРИN 'АCАC
 'ΑЕЛΙΩi, XAIPEIN 'ЕИP, 'ЕПОС 'ЕУЭTNETON.
 TITAN Δ' 'OTT 'ЕЛАΩN ΛΕУKOICi ΔI' 'АIΘЕРОC ППОIC
 TEIЛE, KAI 'ΩRAΩN 'ЕСПЕРОN 'НKE МЕТРОN,
 'ΩIЭ 'АMA ВОЛОТУПЕIC ΘЕИHН MЕMНΩN ПАДI' 'АУДАN
 'ОЭУTONON XAIPON Δ' 'ЕУРУTTON 'АPMONIHN
 KOIPANOC 'АДРIANOC ΔIC'ЕСАiЕ· TOCCAKI K'ATTOC
 MEMNONA
 ГРАММАСI САМАINEI TAΔ' 'OC'ЕICiДЕ, X'ΩCC'ЕСАKOTCE,
 ΔΗЛΩN ПАСI' МЕДОNΘ', 'ΩC 'ЕФИАНCE ΘЕOC.

Ich hörte wohl, daß der ägyptische Memnon der Sonne singe bey der Ammonischen Stadt, vor den thebaischen Thoren. Als er aber den Herrscher der Erde Adrianus erblickte, sprach er, der sonst der Sonne gesun-

gen

103) Leich, das Ungenügende seines Versuches fühlend, setzt hinzu: Hos praecepit versus ut viris eruditis, quibus Aegyptum aliquando peragrare continget, majori cum otio describere liceat, vehementer opto. Vix enim pauca haec verba ex corrupta et male habita inscriptione eruere potui, eaque ipsa dubius animi, tantum ut eorum, qui forte in posterum haec monumenta vindicabunt, industriam excitarem.

gen hatte, das vernehmliche Wort der Begrüßung aus. Und als Titan mit weissen Rossen durch den Aether treibend aufging, und als er zu der Horen abendlichem Ziele gelangte, öffnete Memnon zugleich, von den Strahlen getroffen, wiederum die helltönende Stimme. Freudig vernahm der Herrscher Adrianus die wohlfließende Harmonie zweymal; und eben so oft auch den Memnon, und beurkundet mit der Schrift was er gesehn und gehört, allen anzeigen, wie der Gott den Herrscher bewillkommt hat.

Die hier vorgenommenen Veränderungen haben eine Rechtfertigung nöthig. V. 1. ΛΙΓΥΠΤΙΩΝ mit Leich, statt ΑΙΓΥΠΠΙΩΝ. Da in alter Steinschrift das C gewöhnlich durch Λ ausgedrückt wird, so glaubte Pocock diesen Zug zu lesen, wo Γ stand. Vergl. Grueter Thes. Inscr. p. DCLXVII. Spanh. de Vsuct Praest. Num. T. I. p. 55. Torremuzzo antiche Isoiz. di Palermo. p. 263. sqq. und Villois. Anec. T. II. p. 120. Aus gleichem Irthum las er V. 3. C statt I. Auf einem Leichenstein bey Muratori p. 1727. 4. liest man ΝΥΝΦΗΝ ΚΑΚ ΘΑΛΑΩΝ ΗСПАС 'ΑΦΝΩΓΑΙΔΑС. wo ohne Zweifel ΑΦΝΩС 'ΑΙΔ. gelesen werden muss. S. meine Animadv. in Anth. Gr. T. III. P. II. p. 287. — Die Veränderung von Π in ΤΙ ist für nichts zu achten. Sie ist ganz gewöhnlich. S. Dorvill. ad Charit. p. 83. u. 146. Hagenb. Epist. Epigr. p. 592. So liest man in Sponii Misc. Ant. p. 376. CXXXV. ὡκυμόρων τεκέων ΠΕΝΘΕ ΠΑΚΟΜΕΝΗ, statt ΠΕΝΘΕΪ ΤΑΚΟΜΕΝΗ.

ΑΙCAI statt ΛΥACI. Es ist ganz gewöhnlich Λ statt A zu finden. S. Visconti Iscriz. Triop. p. 71. — I aber sah Pocock an dieser Stelle, wie an vielen andern, für Υ an. S. V. 3. und unten nr. 5. ΕΝΕΠΟΙΙCIN statt ΕΝΕΠΟΥCIN. Muratori p. 1397. 1. ΔΙΕΠΛΕICE statt ΔΙΕΠΛΕΥCE. Eben so ΤΙMBΩ auf einer Steinschrift

schrift bey Buonarotti Osserv. sopra alcuni Framm. di vetro p. 137.
104). Dass man in der Uncialschrift das *i* nicht unter, sondern neben den Buchstaben setzt, ist eine ganz bekannte Sache. Daher ΚΩΜΩΙΔΙΑI statt κωμωδία mehr als einmal auf dem von Oderico herausgegebenen Marmor S. LXVIII. Oft wird es ganz weggelassen. Hagenb. Epist. Epigr. p. 417. Uebrigens wird die Verbesserung ἀλίω ἄσται bestätigt durch Tzetza in Chil. VI. Hist. 64. wo es vom Μεμνον heisst: χαρμότυνον ἡμέρα πέμπει μέλος . . . Τῇ δὲ γυντὶ τι γοερὸν ἔμπαλιν ἔδει μέλος.

V. 2. ΑΝ ΠΟΛΙΝ ἈΜΜΟΙΗΝ statt ΛΙΠΩΜΕ ΜΝΩΩΝ HN, welche Züge in der That nicht so weit von einander entfernt sind, als es beym ersten Anblick scheint. *αν* πόλιν statt *αν* nach homischer Weise, wo *αν* πεδίον, *αν* πέλαγος, *αν* στόμα und ähnliches vorkommt. *αν* hat hier die Bedeutung von πρός, wie Eurip. Phoen. 1290. *αλλ*’ ἐπου . . . *αν* στρατόν. Theocr. Eid. XX. 39. λάτμιον *αν* νάπος ἥλιος. Auch bey Zeitwörtern der Ruhe. Od. β. 259. μνηστῆρες δ’ *αν* δώματ’ ἔστων. — Dass nicht Μέμνων auf dem Steine stehe, sondern dass Pocock, der einmal diesen Nahmen im Sinne hatte, ein ähnliches Wort damit verwechselte, bin ich vollkommen überzeugt. Auch der schlechteste Versmacher würde es vermieden haben, denselben Nahmen zweymal auf einander folgen zu lassen. Μεμνογίη würde,

wenn

104) Der ganze Vers bey Buonarotti bedarf einer Verbesserung: ΤΙΜΒΩ ἘΙΝΑΛΕΩ ΠΕΠΕΔΗΜΕΝΟC ἩΝΥCΕΝ ὈΙΜΟΝ. wo Salvini, auf eine ganz nichtige Voraussetzung hin εἰπαλιφ liest. Man muss mit Hinzufügung eines einzigen Striches lesen:

ΤΥΜΒΩΙ ΕΙΝ ἈΙΔΕΩ ΠΕΠΕΔΗΜΕΝΟC

d. i. εν αίδεω, οικη sc. kurz vorher, in derselben Inschrift, lese man statt ΜΑΡΤΥΡΑ ΦΟΙΒΟΝ ΑΜΙΜΝΙCΙΝ ΕΝ ΣΕΛΙΔΕCΣΙ ΧΑΡΑΞΑC, wo Salvini über das unerhörte Wort wunderbar räth,

ΜΑΡΤΥΡΑ ΦΟΙΒΟΝ ΜΝΗΜΟCΙΝ ΕΝ ΣΕΛΙΔΕCΣΙ ΧΑΡΑΞΑC.
welchen unrhythmischen Vers die Poesie der ganzen Inschrift vollkommen rechtfertigt.

wenn anders $\pi\acute{o}\lambda\pi$ richtig gelesen ist, gegen das Sylbenmaas anstossen. Auch wüsste ich nicht, dass Theben je die Memnonische Stadt genannt worden; die Ammonische aber österer. Aber auch hier scheint das Sylbenmaas entgegen zu streben:

αὲν πόλιν ἀμμωνίην

Indess ist dennoch, so auffallend es auch scheinen mag, eine solche Verkürzung des ω keineswegs ohne Beispiel. Beym Pausanias L. V. 22. p. 435. liest man:

μνάματ' Ἀπολλωνίας ανακείμεθα, τὰν ἐνὶ πὸντω

Ίονίω Φοῖβος ὥκισ³ ἀκερσεκόμεις.

wo die Licenz in Ἀπολλωνίας ganz der in Ἀμμωνίη entspricht. Eben so in einer Inschrift bey Montfaucon in Diar. ital. p. 273. u. Muratori T. III. p. 1711. 3.

οκτώ μόνοις ἔτεσιν βεβιωκότα.

wo sich Brunk (Anal. V. P. T. III. p. 309.) die unverdankte Mühe gegeben hat, das hinkende Sylbenmaas zu stützen. Aehnlich heisst es bey Spon in den Misc. erud. ant. p. 376. CXXXV. im Anfange eines Hexameters:

Ἄρριον μητρὸς Φιλίου.

Bey einigen dieser Beispiele kann man eine Synecphonese annehmen, wie Hagenbuch will, Epist. ad Blaurer. p. 53. die auch unsfern Αμωμίν zu statten kommen würde. Indess haben sich die Alten in Eigennahmen, auch ohne zu jener Figur zu flüchten, oft auffallende Verkürzungen erlaubt. So findet man bey den Lateinern Sidonius und Sidonius (s. de Bosch ad Anth. Plan. T. IV. p. 268. Burm. an Lotich. p. 34.) bey den Griechen κλινίνδη (Gruter. Thes. p. 391. 5.) πουβλιάνη in der oben angeführten Steinschrift bey Spon; Καμβύσης oben Nr. 1. Auch die in Steinschriften sehr oft vorkommende Verkürzung der Diphthongen AI und OI vor Consonanten kann hierher gerechnet werden. So bey Spon. p. 376. CXXXV. εὐθάδε κεῖμαι δάμαρ. Reines. Cl. XII. 104. p. 683. μίος ἐρμογόνος τε καὶ Φωρημης, und ebendas. Φωτες ἀΦαρπασθεις πρόμοιον βρέφος Obschon hier

hier vielleicht nach Hagenbuchs Vermuthung (Epist. ad Gor. p. 398.) πρόμορον zu lesen ist. Muratori p. 1082. 1. πατρίδος ἐκ Σμύρνης βροτοί μ' Εύθαλέα καλέσον.

V. 3. ΠΡΙΝ ΑΙΓΑΙ statt ΑΤΓΑΙ.

V. 4. ΑΕΛΙΩ statt ΑCNΩ. Leichs Conjectur ΑΦΝΩ konnte glücklich scheinen, zumal da sic durch eine Stelle des Himerius, in einer später bekannt gemachten Rede (Or. XVI. 1. p. 682.) unterstützt zu werden scheint: Φασὶ γὰρ δῆπου Αἰθίοπες, ὡς ἐπειδὴν ἔδη τὴν ἡώ μειδιῶσαν πρῶτον λῦσαι τὴν ἀΦωνίαν, ἐξαίφνης μουσικόν τι ἔχει καὶ μέλη κατὰ τῆς μητρὸς ἀναφθέγγεται. Indess möchte doch wohl niemand zweifeln, das die rechte Lesart ἀελίω sey, wodurch der Sinn vollständig wird. E und C sind so wenig von einander verschieden, als AI und N.

ΕΠΟΣ ΕΤΞΥΝΕΤΟΝ statt ΕΡΟΙΩΣΑΥΝΟΤΟΝ. Da in alter Schrift der rechte Schenkel des Π ganz kurz zu seyn pflegt, so kann es leicht mit P verwechselt werden. S. Villois. Anecd. Gr. T. II. p. 168. I aber ist wiederum statt Ε geschrieben. In εὐξύνετον stimmen die beyden Sylben mit Pococks Copie so gut zusammen (denn O statt E kann kaum für eine Verschiedenheit gelten), das ich mich auch in den ersten nicht geirrt zu haben glaube. Λ statt Ζ ist aus der Form Χ entstanden, die man bisweilen auf Steinschriften statt Ζ findet. S. zu V. 7.

V. 5. TITAN statt TIPAN. Der Sinn dieses Verses, den, dieses Wort ausgenommen, Leich eben so liest, fordert den Nahmen des Sonnengottes. Nicht aber blos den Lateinern ist Titan die Sonne, wie Virg. Aen. IV. 118. in nemus ire parant, ubi primos crastinus ortus Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem. — sondern auch den Griechen. Pseudo-Orph. Hymn. VII. 2. Τίταν χρυσαυγής. Synes. Ep. 1. Anal. V. P. T. II. p. 449. σκέπτεο τείρεα πάντα πρὸς ἄντυγα, τῆς ἐπὶ Τίταν Νύκτα ταλαντεύει καὶ φάος ἐρχόμενος.

Procl. Lyc. Hymn. in Sol. 1. *κλῦθι πυρὸς νοεροῦ βασιλεῦ, Χρυσήνε
Τιτάν.*

ΛΕΥΚΟΙCI statt ΛΟΥΚΙCI. Merkwürdig ist hier, wenn nicht der abschreibende Reisende einen Buchstaben übersah, die Vertauschung von OI und I, die indefs nicht ohne Beyspiel ist. So in den Herkulianischen Rollen T. I. Col. XXI. 23. *καὶ τι* statt *καὶ τοι*, und umgekehrt — Col. XXVIII. 9. *ψοιλος* statt *ψιλος*. weisse Rosse werden dem Tagegott gewöhnlich beygelegt. Aesch. Pers. 385. *ἐπεὶ
γε μέντοι λευκόπωλος ἡμέρᾳ Πάστων κατέσχε γαῖαν.* Sophocl. Aj. 671. *εξίσταται δε νυκτὶς αἰσενῆς κύκλος τῇ λευκοπώλῳ Φέγγυος ἡμέρᾳ φλέγειν.*

ΔI ist aus Verschen entweder des Steinmetzen oder des Abschreibenden zweymal gesetzt. Beyspiele dieses Versehens, das in Handschriften so gewöhnlich ist, bieten auch mehrere Steinschriften dar. So steht in der Axumitanischen Inschrift V. 22. ΑΓΑΓΟΥ-
CIN für ΑΓΟΥCIN. S. Museum der Alterthumswissenschaft. II. B.
3. St. 581. In einer Inschrift auf einen Arzt bey Buonarotti Os-
serv. sopra alcuni framm. di vetro. p. 137. steht ΕΙΗΓΗΡ ΔΑΜ ΑC-
ΚΛΗΠΙΑΔΗC ΜΑΚΑΡΩΝ ΤΡΙΒΟΝ ΗΕΙ, wo Salvini, dessen
Anmerkungen Buonarotti mittheilt, über das unverständliche ΔΑΜ
eine höchst sonderbare Meinung vorbringt. Diese Sylbe ist zuver-
lässig ein Versehen des Steinmetzen statt:

ΙΗΤΗΡ Δ' ΑCΚΛΗΠΙΑΔΗC

Kurz vorher heisst es ebenfalls fehlerhaft: 'EK PEΘΕΩΝ
ΔĀMA CTEIXΩΝ CEMNON 'EBH ΔΙΟC 'ΟIKON, wo man
nicht wie Salvini und Buonarotti an einen Arzt Damas
denken, sondern mit Tilgung eines überflüssigen Striches lesen
muß:

'EK PEΘΕΩΝ Δ' ΑNACTEIXΩΝ CEMNON 'EBH ΔΙΟC 'ΟIKON
indem sich der ungeübte Versificator erlaubt hat, die letzte Sylbe
der Präposition vor dem CT zu verkürzen. Denn nur unter dieser

Vor-

Voraussetzung kann der Vers gemessen werden; nicht, wenn man mit Salvini die erste Sylbe von *σεμνὸν* verkürzt.

V. 6. ΤΕΙΔΕ ΚΑΙ. Der ganz entstellte Anfang dieser Zeile erlaubte keine sichere Verbesserung, doch wird das Aufgenommene durch den Sinn begünstigt: Als Titan mit weissen Rossen durch den Aether *treibend* aufging, und zu dem abendlichen Ziele der Horen kam. *τείδε* statt *ἀνετείλατο* wird bestätigt durch Soph. Electr. 699. *κεῖνος γάρ ἀλλις ἡμέρας, ὅτι ἵππικῶν* *ἡν*, *ἡλίου Τέλλοντος, ὀκύποντος ἀγών*. ΚΑΙ statt ΚΙΑΙ. An mehrern Stellen dieser Steinschriften finden wir ganz am unrechten Ort ein Ι eingeschaltet; vielleicht nur Risse in dem groben Gestein, die Pocock für Buchstaben hielt. — 'ΕΣΠΕΡΟΝ, soviel als *ἐσπέριον*. So Aesch. Prom. 347: *ὡς πρὸς ἐσπέρους τόπους*. Eurip. Electr. 731. *τὰ ἐσπερα* *γῶτα*. Abresch. ad Aeschyl. T. I. p. 29. ΗΚΕ statt ΗΧ, wo Ε durch ein Versehen ausgelassen ist. Χ und Κ werden oft verwechselt. So in einer alten von Barthélémy edirten Inschrift (Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XXIII. p. 394) ΚΑΛΛΙΜΑΚΟ statt ΚΑΛΛΙΜΑΧΟΥ. und ΑΠΙCTOMAKO statt APICTOMAXΟΥ. In einer andern bey Gruter p. MCXXXVII. 4. ΑΛΟΚΟΝ statt ΑΛΟΧΟΝ, wo der ganze Anfang so gelesen werden muss:

ΠΟΛΥΚΛΑΥΤΟΝ ΚΟΙΝΟC... 'ΑΝΕΙΛΑΤΟ ¹⁰⁵⁾ ΔΑΙΜΩΝ
ΚΑΛΛΕΙΨΑΝΤ 'ΑΛΟΧΟΝ ΔΗΜΗΤΡΙΑΝ ΠΟΛ ΥΔΑΚΡΥΝ

V. 7. ΩΞ' 'ΑΜΑ. statt ΩΞΧΑΜ. Auch hier finden wir die Verwechslung des Ι und Ε, wie V. 1. u. 4. Statt Ξ aber wird bisweilen auf Steinschriften die römische Form X gefunden. So in der

¹⁰⁵⁾ ΑΝΕΙΛΑΤΟ, wie man auf dem Steine liest, darf nicht in 'ΑΝΕΙΛΕΤΟ verbessert werden; obgleich diese Form den Beyfall der Grammatiker mehr hat, als 'ΑΝΕΙΛΑΤΟ, eine für macedonisch-alexandrinisch gehaltene Form. S. Phryn. Ecl. p. 78. Alberti ad Hesych. T. I. p. 638. 1279.

der ersten triopischen Inschrift KHPYX statt KHPYE. S. Visconti Iscr. Triop. p. 63. Eben so auf den Münzen von Naxos öfters. Villois. Anecd. Gr. T. II. p. 163. Ueberhaupt ist es bekannt, dass mehrere dem griechischen Alphabet eigenthümliche Buchstaben in der Steinschrift den römischen ähnlich gemacht worden. S. Mazocchi Tabul. Heracle. p. 121. — Ich will indess bey diesem Vorschlage nicht verbergen, dass der Ausdruck $\omega\zeta\sigma\alpha\mu\eta\pi$, wofür die gewöhnliche Sprache $\sigma\tau\omega\mu\alpha$ verlangt¹⁰⁶⁾, nicht ohne Anstoß ist. Ich weiss aber auch, dass die Sprache dieser Versificatoren, die sich zu helfen suchten, so gut sie konnten, und auch dann noch oft gegen das Sylbenmaas sündigten, nie eine scharfe Prüfung aushalten wird.

ΒΟΛΟΤΥΠΕΙC statt ΒΟΛΟΤΤΠΕΗG. So Philostratus: προσβάλλει τῷ ἀγάλματι ἡ ἀκτίς ἥλιος. δοκεῖ γὰρ ὁ ἥλιος, σίνει πλήκτρον κατὰ τὸ στόμα ἐμπίπτων τῷ Μέμυνοι, ἐκπλεῖσθαι Φωνὴν ἐκεῖθεν. Das ungewöhnlich gebildete Wort darf uns so wenig als die Verletzung der Quantität aufhalten, da die Züge so unverkennbar deutlich sind. Bey der Folge von drey Kürzen erlaubte sich der Verfasser die erste, nach dem Beispiele ähnlicher Worte, in denen der heroische Vers zu einer gleichen Licenz nöthigte, zu verlängern; wobey ihm auch der Gebrauch zu statten kam, in der Aussprache das einfache λ zu verdoppeln. So in einem theokritischen Gedichte XXV. dreymal. V. 73. τοὺς μὲν ὅγε λάεσσοι. V. 211. ὅδι λίε. und 257. ἐπὶ λι-θέω. wozu Hermann ähnliche Beispiele anführt (ad Orpheum p. 699. 700. 701). So auch beym Homer. Iλ. XIII. 334. ὑπὸ λιγέων. Od. XXI. 56. μάλα λιγέω. S. Hermann. I. c. p. 713. u. 716.

ΘEIHN statt OIH. Ueber die ganz gewöhnliche Verwechselung von Θ und O S. Visconti Iscr. Triop. p. 68. not. d. — Minder häufig ist I statt EI, doch auch keineswegs ohne Beispiel. S. Visc.

106) Lucian, Philops. §. 33. ἀλλά μοι καὶ ἔχοντος ὁ Μέμυγον ἀντός, δούλειας τὸ στόμα εἴς ἐπειγεῖ ἐπειδότ. Vergl. Wetstein ad Nov. Test. I. p. 233.

Visc. l. c. p. 59. So findet man auf einem Cameo bey Buonar. Oss. sopra alc. framm. di vetro Pref. p. XIX. ΕΥΤΤΞΙ. und ebends. S. 163. ΕΤΨΥΞΙ und ΟΥΔΙC. S. 169. ΘΑΡΞΙ.

ΠΑΛΙ statt ΠΑΝΗ. H gleicht oft in der Uncialschrift, wie in älterer Cursivschrift dem N. Al aber und N sind hier wie V. 4. und Nr. 1. ΗΛΙ statt HN.

V. 8. ΟΞΥΤΟΝΟN statt ΟΔΥΤΟΝΟN. Wahrscheinlich war auf dem Steine ΟΞΥΤΟΝΟN geschrieben. S. zu V. 7. oder das Ξ war wie ein Ζ geschrieben, wovon sich ebenfalls Beispiele finden. S. Buonar. l. c. p. 137.

XAIPΩN statt MIPΩ. Die Züge von XA, oder, wie oft geschrieben wird, mit Auslassung des Querstriches ΧΛ, sind auf dem Marmor von ΛΛ schwer zu unterscheiden. — 'ΕΤΡΥΤΟΝ 'ΑΡΜΟΝΙΗN statt VTPITON ΛΛΟΝΙΗ. Das Beywort wird nicht verbürgt: in dem Hauptworte aber, dessen Anfang und Ende auf dem Steine verstümmelt erscheint, glaube ich nicht geirrt zu haben. Auch hier sind die ähnlichen Züge von ΑΔ und M verwechselt.

V. 9. ΔΙC 'ΕCAIE statt ΔΙCΔΑΙC. Die Lücke vor diesen Wörtern ist nicht durch verloschene Buchstaben entstanden; vielmehr mochte die schlechte Beschaffenheit des Steins den Arbeiter gehindert haben, hier Buchstaben einzuhauen.

TOCCAKI Κ'ΑΥΤΟC statt TOCAPOKΑΥΤΟC. Da der folgende Pentameter bis zur gänzlichen Unkenntlichkeit verstümmelt ist, so konnte auch der Sinn in dem Ausgange des Hexameters nicht mit Zuverlässigkeit errathen werden. Es ist indess wahrscheinlich, dass der Zeugende, der wohl einer der Begleiter des Kaisers war, auch von sich gesprochen und seinen Nahmen genannt habe. Der Sinn mochte also seyn: „Eben so oft wie der Kaiser, hat auch dessen Begleiter ... den Memnon tönen gehört, und er hat hier sein Zeugniß angeschrieben.“

V. 11. ΓΡΑΜΜΑCI statt ΤΡΟΠΠΑΤΑ. Auch diese Verbesserung wird nicht verbürgt. Μ und Π werden indess bisweilen verwechselt. So liest man bey Gudius Append. Praef. fol. * * * m. X. ΝΑΘΑΜΑΝΤΑ statt ΚΑΘΑΠΑΝΤΑ.

ΧΩCC' ΕCAKOYCE. statt KAOCCEC 'AKOYCE. Die Richtigkeit dieser Verbesserung ist unverkennbar. Statt Χ' hatte der Steinmetz KAI eingehauen, wie es auch in Handschriften oft geschieht, dass Sylben geschrieben werden, die man elidiren oder zusammenziehen soll. So Nr. 1. KAI 'ΑCAΦΗ. In einer bekannten Steinschrift bey Gruter CCCCXIX. 1. ist die Elision in einigen Versen achtmal vernachlässigt. In einem Epigramm des Musei Guarnacciani b. Hagenbuch in Epist. Epigr. p. 390. gibt der Marmor: ΟΥΚΟΙ-ΛΕΤΕ ΑΓΑΘΩΝ statt ΟΥΚ ΟΙΔ' ΕΙΤ' ΑΓΑΘΩΝ, und in einem andern Ep. Epigr. ad Gor. p. 411. ἐσχε δὲ καὶ ἀλλ' ὄνομα statt καὶ ἀλλ' ὄνομα, worüber sich Hagenbuch sehr unnütze Bedenklichkeiten macht.

V. 12. ΔΗΛΟΝ statt ΔΗΛΩΝ, mit gewöhnlicher Verwechslung des Ο und Ω. — ΠΑICI statt ΠΑCI. Ueber das zur Unzeit eingeschaltete I s. zu V. 6. So wiederum in den Endworten ΩCIE-ΦΙΛΙCI ΘΕΟΙ statt 'ΩC ΕΦΙΛΗCE ΘΕΟC, wie ich richtig zu lesen glaube. Diese Worte fordern nothwendiger Weise einen Accusativus, der sich auf den Kaiser beziehen musste. Doch wird die vorgeschlagene Lesart ΜΕΔΟΝΘ' gern einer andern weichen, die sich näher an die Züge der Pocockischen Abschrift schmiegt.

4.

Ich will hier sogleich noch einige Inschriften zusammenstellen, welche sich auf die Anwesenheit des Kaisers Hadrianus bey der Memnonssäule beziehen.

B. 2. ¹⁰⁷⁾

ΙΟΥΛΙΑΣ ΒΑΛΛΑΗΣ
ΟΤΕ ΗΡΟΥΣ ΙΟΥΛΙΦΩΝΟC
Ο ΣΕΒΑΣΤΟC ΑΔΡΙΑΝΟC

Es leidet keinen Zweifel, dass in der mittlern Zeile, wo Leich p. 79. einen neptem Juliae erfindet, der Nahme des Memnon zu lesen sey, wie Jablonski p. 93. richtig bemerkt hat. Die Form des Μ und Ω ist auf Steinschriften wenig verschieden. S. Visconti Lettera sopra due Monim. Rom. an. VII. della rep. p. 20. und weiter unten §. 5. zu A. 7. V. 9. Der Steinmetz hatte aber irrig ΤΟΥ ΜΕΜΝΟΓ eingehauen anstatt ΤΟΥ ΜΕΜΝΟΝΟC, indem er hier, gerade wie B. 25. V. 2., die Sylbe NO zu wiederholen vergaß. Diesse Art von Irthum, welche in Handschriften so gewöhnlich ist, wird auch auf Steinschriften öfter bemerkt. So steht bey Gruter MLXXIII. 2. ΜΗΤΡΙΚΠΑΝΟ statt ΜΗΤΡΙ ΤΡΙΚΠΑΝΩ. Bey Reines. XVII. 174. p. 863. und Muratori p. 1724. 8. ΧΑΠΙΕΚΤΑΤΟΝ ΠΟΘ. statt ΧΑΠΙΕΚΤΑΤΟΝ ΟΝ ΠΟΘ. S. Hagenb. Epist. Epigr. p. 416. und 435. Visconti Iscr. Triop. p. 91. — In der ersten Zeile unsrer Inschrift ist ohne allen Zweifel der Nahme der Kaiserin, der Gemahlin Hadrians, enthalten, welche hier βασιλίσσα genannt wird, wie bey Spon. Itin. p. 223. Vergl. Spanh. ad Aristoph. Ran. 386. ¹⁰⁸⁾). Vielleicht hiefs es, wenn man nicht, mit Leich, das Final Σ zweymal verwerfen will:

ΙΟΥΛΙΑ Σ. ΒΑΣΙΛΙC

d. i.

¹⁰⁷⁾ Β bezeichnet den linken, Α den rechten Schenkel der Bildsäule; die beygesetzte Ziffer die jeder Inschrift bey Pocock zugegebene Numer.

¹⁰⁸⁾ Jablonski liest ganz willkührlich ΙΟΥΛΙΑ ΚΑΜΙΛΛΗC, ohne zu erklären, wie sich der ganz bekannte Nahme Καμίλλα in Καμίλλης, oder die Form des Genitivs in einen Nominativus umgewandelt habe. Oder wollte er eine Tochter der Hamilla bezeichnen? Auch dies bedurfte eines Beweises. Langlès p. 228. gibt die Inschrift wieder, wie er sie bey Jablonski fand.

d. i. Ιενλιξ Σαβινα βασιλις. wo das Λ zur Unzeit verdoppelt und Η statt I geschrieben ist. So in einer attischen Inschrift bey Favel in einem Briefe an Mongez (Magas. Enc. 1807. nr. 5. S. 141.) ΠΥΘΟΝΗΚΗС statt ΠΥΘΟΝΙΚΗС. und vorn nr. 3. V. 7. ΒΟΛΟΤΥΠΕΗС statt ΒΟΛΟΤΥΠΕΙС. — Die Anwesenheit dieser Kaiserin wird durch eine andere Inschrift (B. 4.) bestätigt:

ΟΤΕ ΣΥΝ ΤΗ ΣΕΒΑΣΤΗ ΚΑΒΙΝΗ
ΕΓΕΝΟΜΗΝ ΠΑΡΑ ΤΩΙ ΜΕΜΝΟΝΙ.

wo der Nahme der zeugenden Person, ich weiß nicht wie, verlossen oder ausgelassen ist. — Ein anderer solcher Zeuge tritt namentlich aus den Begleitern des Kaisers (B. 24.) hervor:

Λ. ΦΛΑΥΙΑΝΟC
ΦΙΛΙΠΠΟC
ΕΚΛΥΤΟΝ ΜΕ
ΜΝΟΝ ΤΟΥ ΘΕΙΟΤΑΤΟΥ
ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡΟC ΑΔΡΙΑΝΟC
ΑΚΟΥΟΝ ΤΟC ΕΠΤΟC
ΟΡΑ . . Β . . Α . . ΙC.

Jablonski, welcher S. 111. die vier ersten Zeilen dieser Inschrift anführt, liest in der ersten, ich weiß nicht warum, Λ. ΦΛΑΒΙΑΝΟΥ, und in der vierten ΜΕΜΝΟΝΟC, als ob der Artikel überflüssig sey. Man muss meines Bedünkens schreiben:

Λ. ΦΛΑΥΙΑΝΟC
ΦΙΛΙΠΠΟC
ΕΚΛΥΤΟΝ ΜΕ
ΜΝΟΝΑ, ΤΟΥ ΘΕΙΟΤΑΤΟΥ
ΑΤΤΟΚΡΑΤΟΡΟC ΑΔΡΙΑΝΟΥ
ΑΚΟΥΟΝΤΟΣΤΕ ΠΑΟΦ
ΟΡΑΙ Β. ΗΜΙC.

Ich L. Flavianus Philippus hörte den Memnon, als ihn der göttliche Monarch Hadrianus hörte, am fünften des Monats Paophi, um die erste Hälfte der dritten Stunde.

V. 4.

V. 4. MEMNONA. Man sagt eben so richtig κλύειν τινὰ als τινός Eurip. Electr. 193. οὐδεὶς θεῶν ἐνοπάς κλύει τὰς δυσδαιμονος. Ebend. 752. Φοίγιον διμωγην κλύω. und 1211. ἵησον κλύων γέσον μητρός. Hippol. 86. κλύων μὲν ἀυδήν, ὅμμα δὲ οὐχ ὅρων wo Valkenaer nachzusehen p. 175. C. D. Der Vf. der Steinschrift zog diesen Casus dem Genitiv vor, um der Zweydeutigkeit vorzubeugen.

In den letzten schr entstellten Zügen der Inschrift ist die Zeitbestimmung enthalten, die uns, wenn ich anders richtig gerathen habe, auch den Monat bekannt macht, in welchem Hadrianus Theben besuchte. Der ΠΑΟΦΙ ist der zweyte Monat des ägyptischen Jahrs. Die Tage werden hier wie in unserm Kalender und in dem griechischen gezählt. In mehrern dieser memnonischen Steinschriften werden ägyptische Monate angeführt. So in folgender (B. 25.)

ΕΚΛΥΟΝ ΑΥΔΗΓΑΝΤΟΣ ΕΓΩ ΠΥΛΙΟΥ ΒΑΛΒΙΝΙ ¹⁰⁹⁾
 ΦΩΝΑ ΤΑΣ ΘΕΙΑΣ ΜΕΜΝΟΣ Η ΦΑΜΕΝΩΘ
 ΗΛΘΟΝ ΥΜΟΙ ΔΕΡΑΤΑΙ ΒΑΣΙΛΗΙΔΙ ΤΥΙΔΕ ΣΑΒΙΝΑ
 ΩΡΑΣ ΔΕ ΠΡΩΤΑΕΛΛΙΟΣ ΗΧΧΕ ΔΡΟΜΟΓ
 ΚΟΙΡΑΝΩΙ ΑΛΡΙΑΝΩ ΠΕΜΠΤΩ ΔΕΚΑΤΩ ΔΕ
 ΝΙΑΥΤΩ ΑΔΕΧΕΣΚΕ ΔΑΘΥΡΕΙ ΚΟΣΙ
 ΚΑΙ ΠΕΣΤΥΡΑ ΕΙΚΟΣΤΩ ΠΕΜΠΤΩ
 ΔΑΛΛΑ ΠΛΛΗΝΟΣ ΛΟΥΡ.

Diese Inschrift, in welcher Leich (p. 84. f.) nur einiges richtig entzifferte, hat Dorville (ad Charit. p. 531.) fast in allen Punkten mit Glück verbessert; in welcher verbesserten Gestalt wir sie bey Jablonski p. 90. und bey Langlès p. 227. lesen. Ich erlaube mir nur einige kleine Abweichungen von dem Texte dieses Kritikers, um den Zügen der Pocockischen Abschrift näher zu kommen:

ΕΚΑ-

¹⁰⁹⁾ Die lateinische Form des L statt Λ findet sich auf vielen Münzen und Steinschriften. S. Montfaucon. Palaeogr. p. 335. Maffei in Gr. siglis lapidar. p. 100. sqq. Mazocchi Tab. Heracl. p. 138.

ἘΚΑΤΟΝ ἈΥΔΙCANTOC ἜΓΩ ΠΟΒΛΙΟC ΒΑΛΒΙΝΟC
 ΦΩΝΑC ΤΑC ΘΕΙΑC ΜΕΜΝΟΝΟC Η ΦΑΜΕΝΩΦ
 ΗΛΘΟΝ ὁΜΟΥ Δ' ἘΡΑΤΑ, ΒΑΣΙΛΗΔΙ ΤΗΙΔΕ ΣΑΒΙΝΑ,
 ὩΡΑC ΔΕ ΠΡΩΤΑC ἈΛΙΟC ἩΡΧΕ ΔΡΟΜΟΥ.
 ΚΟΙΡΑΝΩ ἈΔΡΙΑΝΩ ΠΕΜΠΤΩ, ΔΕΚΑΤΩI ἘΝΙΑΥΤΩI,
 ἈΜΑΤ ἘΞΕΚΕ Δ' ἈΘΥΡ ἘΙΚΟCI ΚΑI ΠΙΣΥΡΑ.
 ἘΙΚΟСΤΩI ΠΕΜΠΤΩI ἈΜΑΤΙ ΜΗΝΟC ΑΘΥΡ.

Ich Publius Balbinus hörte den Memnon oder Phamenoph, als er seine göttlichen Töne erschallen ließ. Ich war zugleich mit der holden Kaiserin Sabina dahin gekommen; die Sonne aber begann den Lauf der ersten Stunde; im fünfzehnten Jahre der Regierung Hadrianus, am vier und zwanzigsten des Monats Athyr.

In der prosaischen Schlusszeile liest Dorville ΜΗΝΟC ΝΟΕΜΒΡΙΟΥ, wogegen schon Bouhier chronologische Zweifel erhob. Die Züge der Steinschrift ΛΟΥΡ führen nothwendig auf ΑΘΥΡ, wie schon Leich richtig geschen hatte, dem Dorville wahrscheinlich nichts zu verdanken haben wollte. Zwar hat eine Erläuterung des ägyptischen Kalenders aus dem römischen einen gefälligen Schein; aber wenn haben die Römer die Monatstage je auf diese Weise gezählt? Und da ferner, wie Bouhier zeigt, der 24^{te} Athyr und der 25^{te} November nicht zusammentreffen, so wird jener Schein vollkommen aufgewogen.

Wozu aber überhaupt dieser prosaische Zusatz dienen soll, welcher noch überdies einen späteren Tag angibt, als das Epigramm, wage ich nicht zu bestimmen. Vielleicht um den Tag zu bezeichnen, an welchem das Epigramm auf die Säule eingegraben ward, welches dann gerade an dem Tage nach der Anhörung des Wunders geschehen wäre.

Die Erwähnung eines andern ägyptischen Monats glaube ich in folgender durchaus entstellten Inschrift (B. 6.) zu finden:

ΠΕΝΥCC TOIA
ΜΛΨΙΔΙ ΦΩΠΝΑ
ΕΕСЛЛITOIMIC
КА..РГΩСО' ОСАР
СУТУХ
МАРΙΩТΩСЛЛОЕК

Da diese Inschrift auch nicht ein einziges lesbare und verständliches Wort darbietet, so wird es schon erlaubt seyn, vom Rathen Gebrauch zu machen:

ΠΟΛΛΑ' ΙСТОРОУНТА
МАΨИДΙΩС ΦΩΝАН
ΘЕОС ЕМ' ΕΤЕИМНСЕ
КАИ 'АРТИΩС 'ОМФАС
ЕУТУХНКА
АМАТИ ТΩИ Е М. ХОИАК

Nachdem ich oft vergebens nach einer Stimme getrachtet, ehrte mich der Gott und jüngst ward ich mit einem Tone beglückt; am fünften Tage des Monats Chöak. Die ersten fünf Worte dieser Inschrift bilden einen Trimeter:

πόλλα' ιστορούντα μαψιδίως φωνὰν, θεός...

Die übrigen suchen nur einen poetischen Anstrich zu erhalten; aber ohne Rhythmus fortzufahren, von welcher Art von Bestrebungen mehrere Beispiele vorkommen werden. Auch anderwärts ist die Vermischung von Prosa und Poesie auf Steinschriften etwas ganz gewöhnliches.

In der Ausdeutung der zweyten und dritten Zeile glaube ich nicht geirrt zu haben. ETEIMHCEN, wie auf Steinschriften ganz gewöhnlich statt ETIMHCEN vorkommt, ist fast ganz deutlich zu

H 2 lesen.

lesen. — 'Ευτυχεῖν wird in der Bedeutung von κτᾶσθαι mit dem Genitiv und Accusativ verbunden. Lucian Charidem. c. 22. ἀγθέων ἐυτυχῶν λειπόν. Ibid. c. 23. ὡραῖς ἐυτυχηκόis. Vergl. Abresch. Lectt. Ari-
staen. L. I. p. 122.

Deutlicher noch ist der Nahme des Monats Chōak in einer Inschrift zu lesen, die auch unter der Regierung des Kaisers Hadrianus eingegraben worden ist, und die ich grössttentheils so hierher setze, wie sie von Leich (p. 81.) und Jablonski (p. 90. Vergl. Langlès p. 224.) hergestellt worden ist:

'ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΙΔΟΥ
..... 'ΕΡΜΩΝΘΕΙΤΟΥ ΚΑΙ ΛΑΤΟΠΟ-
ΛΕΙΤΟΥ 'ΗΚΟΥΣΑ ΜΕΜΝΟΝΟΣ ΤΟΥ ΘΕΙΟΤΑ-
ΤΟΥ ΜΕΤΑ ΤΗΣ ΣΥΝΒΙΟΥ¹¹⁰⁾ 'ΑΡΓΙΝΟΗΣ ΚΑΙ
ΤΩΝ ΤΕΚΝΩΝ 'ΑΙΔΟΥΡΙΩΝΟΣ ΤΟΥ ΚΑΙ ΚΟ-
ΔΡΑΤΟΥ ΤΟΥ ΚΑΙ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ 'ΕΤΕΙ ΙΕ 'ΑΔΡΙΑΝΟΥ
ΚΑΙ ΚΑΡΟΣ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ ΧΟΙΑΚ.

5.

Noch sind einige der griechischen Handschriften übrig, die einer kritischen Hülfe bedürfen. Folgende (B. 5.) erlaubt, wenn ich nicht irre, eine sichere Wiederherstellung:

ΑΥΤΟΙΓ ΚΑΙ ΓΕΡΑΡΩ ΜΕΜΝΟΝΑ ΠΙΟΩΝΟΙΟ
ΟΠΒΑΑΑ ΣΜΝΜΙΤΑΝΟΣ ΠΟΛΙΟΣ
ΗΔΜΕΝΩΘΕΑΕΙΑΕ ΑΙΓΥΠΤΙΕ ΤΩC ΕΝΕΠΟΙΙCΙΝ
ΙΡΗΕC ΜΥΘΩΝ ΠΑΜΩΝ ΔΡΙΕC.

Leich,

110) So wird öfters das N vor den Labialbuchstaben unverändert gelassen, während man es in andern Fällen auch am Ende der Wörter mit einem M vertauscht findet (wie ΛΕΙΟΜ ΠΕΡΙΧΡΥΣΟΝ bey Stuart. T. II. p. 15.). So heißtt es in der 2ten triopeischen Inschrift V. 10. 'ΕΝΒΑΣΙΛΕΥΕΙ, und auf andern Marmora ΤΥΝΒΟC sehr häufig. S. Visconti l. e. p. 81. not. g.

Leich, der einzige, welcher sich an dieser Inschrift versucht hat (p. 80.), beschränkt seine Verdienste auf das im 1. V. richtig gelesene ΤΙΘΩΝΟΙΟ und ΙΔΠΙΕC im letzten. Ich glaube das Ganze also lesen zu müssen:

ΑΥΤΟC ΚΑΙ ΓΕΡΑΡΩ ΤΩ MEMNONA ΤΙΘΩΝΟΙΟ
 ΘΗΒΑΙΑC ΘΑCCONT' ΑNTA ΔΙΟC ΠΟΛΙΟC.
 ΗΔΥΜΕΛΩC ΔΕ ΑΕΙΔΕ, ΑΙΓΥΠΤΙΟI ΩC ΕΝΕΠΟΥΤCIN
 ΙΡΗC, ΜΤΘΩΝ ΤΩN ΠΑΛΑΙΩN ΙΔΠΙΕC.

Auch ich will den Sohn des Tithonos, Memnon verehren, welcher im Angesichte der thebanischen Stadt des Zeus thront, und anmuthig singt, wie die ägyptischen Priester sagen, die der alten Sagen kundig sind.

V. 1. ΑΥΤΟC. Auch hier findet sich die unzzeitige Einschaltung des Ι, von der oben §. 3. V. 6. gesprochen worden ist. Die Sylbe ΤΩ statt ΕΓΩ ist, nach der ganz ähnlichen ΡΩ überschen worden. — Statt ΤΙΘΩΝΟΙΟ ist vielleicht, wie oben §. 2. ΤΕΙΘ geschrieben, was Pocock für ΠΙΘ ansah. Wie in diesem Worte Ο und Θ verwechselt worden, so wiederum V. 2. wo ΘΗΒΑΙΑC zuverlässig die richtige Lesart ist. Auch in ΘΑCCONT' glaube ich, doch mehr durch den Sinn als die Züge geleitet, das Rechte getroffen zu haben. Wie dieses Wort überhaupt von thronenden Herrschern gebraucht wird, so konnte es noch insbesondere auf die Stellung des Bildes bezogen werden. Philostr. Vit. Apoll. p. 233. τὰς χεῖρας ὁρᾶς ἀπερεῖδει εἰς τὸν θάκον· καθῆσθαι γὰρ ἐν ὁρμῇ τοῦ ὑπανίστασθαι — ΔΙΟC ist in ΝΟC nicht zu erkennen; so wie §. 2. ΛΙΘΩ und ΝΟΩ verschrieben war. Auch ΑNTA statt ΛΛΙΤΑ, wo derselbe Irthum wieder erscheint, kann nicht verfehlt seyn. ἄντα πόλιος vor der Stadt, Angesichts der Stadt. Homer. Iλ. β, 626. νήσων ἀι ναίντι πέρην ἀλός, Ηλιδος ἄντα.

V. 3. In ΑΕΙΔΕ, was deutlich genug auf dem Steine zu erkennen ist, hat der Steinmetz den Endvocal zu elidiren verahsäumt,

worüber schon §. 3. zu V. 12. gesprochen worden ist. Zu diesem Worte ist *ἱδυμελῶς* das passende Beywort. — Uebrigens scheint aus diesem Verse zu erhellen, dass der Urheber des Epigramms den Koloss nicht selbst tönen hörte, sondern dem Zeugnisse der Priester vertraute.

V. 4. ΤΩΝ ΠΑΛΑΙΩΝ. Der Artikel war wegen der vorhergehenden ähnlichen Sylbe übersehen worden. In *παλαιῶν* ist die mittlere Sylbe verkürzt, wie beym Apollonid. Ep. XVIII. Θεοῖς Φάτνης παλαιὸς λόγος. Andere Beispiele einer gleichen Licenz sind von mir in den Additam. ad Athenae. p. 113. 133. und 169. angeführt worden.

Glücklicher als dieser Zeuge war eine gewisse Cäcilia gewesen, welche ihren Nahmen dreymal an dieser Säule verewigt, und die Stimme des Memnon wenigstens zweymal gehört hatte.

B. nr. 1.

ΤΡΕΒΟΛΛΗΣ
ΤΗΣ ΙΕΡΑΣ ἈΚΟΥΟΥΣ ΑΦΩΝΗ ΣΩΟΛΝΟΝΟC
ΕΠΟΘΟΥΝ ΣΕ ΜΗΤΕΡ ΚΑΙΚΑΡΟΤΕΝ ΕΥΧΟΩ

B. nr. 17.

ΚΑΙΚΙΑΙΑ ΤΡΕΒΟΥΜΑ
ΔΕΥΤΕΡΟΝ ΑΚΟΥCACA
MEMNONOC

B. nr. 20.

ΚΑΙΚΙΑΙΑ ΤΡΕΒΟΥΜΑΣ ΛΑΜΑΡΤΟΣ ΝΕΧΟΜΟCΟΝ ΦΘΕΓΓΗ
ΕΓΡΑΨΑ ΑΚΟΥCACA ΤΟΤΔΕ ΜΕΜΝΟΝΟC

Dass alle diese Inschriften einer einzigen Person angehören, scheint mir außer Zweifel zu seyn. Zwar nennt die erste den Nahmen Cäcilia nicht; aber der zweyte Trebolla oder Treboma (denn das doppelte Λ möchte wohl hier, wie auf so vielen dieser Inschriften,

ten, und gleich noch einmal in der gegenwärtigen, für ein M zu halten seyn) ist so ausgezeichnet, dass er kaum einer andern Person angehören kann. Uebrigens muss diese Inschrift auf folgende Weise gelesen werden:

THC 'IEPAC 'AKOYOTCA ΦΩΝΗC MEMNONOC
'ΕΠΟΘΟΥΝ CE MHTEP KAI 'ECHKOTCEN 'ΕΥΧΩΝ.

während ich Memnons heilige Stimme hörte, fühlte ich Verlangen nach dir, meine Mutter, und er erhörte meine Wünsche ¹¹¹⁾). Die Verbesserung der letzten Worte kann nicht bezweifelt werden. Was ein K seyn sollte, erscheint in Pococks Kopie fast, aber nicht ganz, wie P, und soll zuverlässig ein K vorstellen. Gerade so las Norden in einer Inschrift (nr. 10.), welche ich sogleich anführen werde, PAI, wo Pocock KAI erkannte.

Uebrigens sind diese letzten Worte merkwürdig wegen des darin ausgesprochenen Gebrauchs. Die Andächtigen, welche bewundernd vor dem Kolosse standen, gedachten mit frommen Wünschen derer, denen sie wohl wollten, und empfahlen sie, wie es scheint, der wundervollen Gottheit. Denselben Gebrauch finden wir auch auf einer andern dieser Inschriften ausgesprochen (A. nr. 10.):

'ΗΑΙΟΔΩΡΟC ΖΗΝΩ-
ΝΟC KAICAPEIAC ΠΑ-
ΝΙΑΔΟC 'ΗΚΟΥΤCA Δ KAI
'ΕΜΝΗCΘΗN ΖΗΝΩΝΟC
KAI ΑΙΑΝΟΥ 'ΑΔΕΛΦΩΝ.

Ich

111) Mehreres in dieser Inschrift hat Leich richtig entziffert; aber bey den letzten Worten verliess ihn sein Glück. Jablonski, der fast immer schlecht räth, schlägt vor zu lesen: *ἐπόθουν σε μῆτρε Καισαρος ἐνευωχεῖν*. Was er folgendermassen erklärt: Postquam voti hujus compos facta sum, ut fanetam vocem Memnonis audiem, nunc illud, quod unice cupio, restat, ut te, mater Caesaris, convivio excipiam. — Von allem andern abgesehen, ist schon dieser Wunsch an sich herzlich abgeschmackt. Und nun gar auf einer Steinschrift verewigt, und in solcher Sprache!

Ich Heliodoros, Zenons Sohn, aus Cäsarea Panias, habe ihn viermal gehört und dabey an Zeno und Äanos meine Brüder, gedacht. Vergl. Norden tab. CXL. Jablonski p. 88. Langlès p. 222. und vorzüglich Dorville ad Charit. p. 532., welcher den Gebrauch aus andern, auf Steinschriften befindlichen Beyspielen erläutert hat.

Auf welche Weise aber die Wünsche der Cäcilia in Rücksicht auf ihre Mutter in Erfüllung gegangen, wollen wir nicht zu errathen suchen.

Ueber den sonderbaren Nahmen TPEBOTYMA oder TPEBOTYMIAC habe ich nichts zu sagen. Vielleicht werden ihn andere zu erläutern wissen.

Die dritte der angeführten Inschriften, welche die Anwesenheit der Cäcilia Trebuma bezeugen, ist in einem ihrer Theile so verstümmelt, dass eine zuverlässige Wiederherstellung kaum erwartet werden darf. Zwey neuere, durchaus mislungene Versuche, flössen mehr Schüchternheit als Vertrauen ein, und sind durchaus nicht geeignet, Licht in das Dunkel zu bringen. Vielleicht trifft folgendes näher:

KAIKΛΙΑ ΤΡΕΒΟΤΜΙΑ C....ΔΑΜΑΡ ΤΟ ΚΕΜΝΟΝ ΘΕΟΥ
ΦΘΕΓΜΑ ἘΓΡΑΨΑ ἈΚΟΥCACA ΤΟΥΔΕ MEMNONOC.

Ich Cäcilia Trebumia Gattin, habe dieses geschrieben, nachdem ich die heilige Stimme des Gottes, dieses Memnons, vernommen hatte. Die übrig gebliebene Lücke mag der Nahme des Gatten der Cäcilia ausgefüllt haben.

6.

Ein Mann, welcher nebst seiner Gattin die Stimme des Gottes zweymal vernommen hatte, legt sein Zeugniß in folgender, ziemlich entstellten Inschrift (B. 10.) ab:

O CAP-

Ο ΣΑΡΔΙΗΝΟΣ ΠΑΡΑΔΑΛΑΣ ΔΙC ΗΡΟΥΤΑ
 ΜΕΜΝΗΣΟΜΟ ΣΕΥΚΑΝΕΜΗΙ ΣΙ ΒΙΒ
 ΕΙΚΑΙΛΩΒΗΓΗΡΕC ΕΛΥΜΗΝΑΝΤ
 ΘΕΙΟΤΑΤΟΥ ΝΥΚΤΩΡ
 ΟΜΦΗΝ ΕΠΙ ΜΕΜΝΟΝΟC
 ΗΛΟΟΝ.

welche so gelautet zu haben scheint:

Ο ΣΑΡΔΙΗΝΟΣ ΠΑΡΑΔΑΛΑΣ ΔΙC' ΗΚΟΥΤΑ
 ΜΕΜΝΟΝΟC ΟΜΟΤ ΣΥΝ ΤΗ ΕΜΗ ΣΥΜΒΙΩτ
 ΕΙ ΚΑΙ ΛΩΒΗΤΗΡΕC ΕΛΥΜΗΝΑΝΤΟ
 ΘΕΙΟΤΑΤΟΥ ΝΥΚΤΩΡ
 ΟΜΦΗΝ ΕΠΙ ΜΕΜΝΟΝΟC
 ΗΛΘΟΝ.

Ich der Sardianer Paradalas habe zweymal den Memnon gehört zugleich mit meiner Gattin. Obgleich Verwüster ihn verstümmelt haben, . . . ich kam zur Nachtzeit zu der Stimme des göttlichsten Memnon. — In der 2ten Zeile ist der Nahme des Gottes, vielleicht aus Mangel des Raumes in MEMNNC abgekürzt; das zweyte N sah Pocock, wie öfrer, für ein H an. S. oben §. 3. V. 7. — In OMOC ist 'OMOT unverkennbar, wenn man sich der obigen Bemerkungen über die Gestalt des C (s. §. 3. V. 1.) erinnert. — Auch ETK und CTN ist nicht weit von einander. — EMH; ΣΥΜΒΙΩτ ist wiederum nicht zu erkennen. Das übrige besteht aus dem Bruchstücke eines Hexameters und einem vollständigen:

εὶ καὶ λωβητῆρες ἐλυμήναντο (ποτ' ἄνδρες)
 Θειοτάτου νύκτωρ ὄμφην ἐπι Μέμνονος ἡλθού.

Nicht immer war die Bildsäule gefällig genug, ihre Stimme hören zu lassen; und wie die Orakel oft erst nach mehrern Versuchen zur Antwort bewogen werden konnten, so that sich auch Memnons Wunderkraft oft erst bey dem zweyten und dritten Besuche

kund. Dieses erhellt aus einer, übrigens höchst dunkeln Inschrift, welche die Geschichte eines gewissen Keli (ein sonderbarer Nahme!) enthält (A. nr. 7.):

ΚΕΛΕΙ ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ ΕΝΘΑΔΕΙ ΠΑΡΗΝ
ΜΕΜΝΟΝΟΣ ΟΥΧ ΟΠΙΟΣ ΑΚΟΥΤΣΕΤΑΙ
ΕΝ ΚΟΝΕΙ ΠΑΡΑΥΤΗΙ ΑΤΩΝ ΧΩΜΑΤΩΝ
ΠΡΗΝ ΘΕΩΡΟΣ ΚΑΙ ΠΡΟΣΚΥΝΗΣΗΝ
ΜΕΜΝΩΝ ΕΠΙΓΝΟΥΤΣ ΟΥΔΕΝ ΕΞΕΦΘΕΓΓΑΤΟ
ΚΕΛΕΙ ΔΕ ΑΠΗΕΙC ΦΑΠΑ ΙΝΗΙΟΝ
ΜΕΓΑC ΔΙΑΣΤΗCΑC ΗΜΕΡΑC ΔΤΟ
ΗΚΟΥΤΣΕΝ ΕΛΘΩΝ ΤΟΥ ΘΕΟΥ ΤΟΝ ΗΧΟΝ
ΛΖ ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΚΑΙ ΚΑΠΟC ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ ΕΠΩΩΝΟ.

Man sieht aus den entstellten Resten dieser Inschrift, in welcher Leich (S. 77.) das meiste ganz ungereimt gedeutet hat ¹¹²⁾, dass ihr Verfasser nach einem Scheine des Rhythmus strebte, der ihm aber unter den Händen zerfloss. Nur an einigen Stellen gelang es ihm, eine jambische Reihe zu bilden ¹¹³⁾, und vielleicht selbst dieses nicht ohne der Deutlichkeit des Ausdrucks einige Opfer zu bringen.

Was

112) Jablonski hat sich begnügt, den möglichen Sinn dieser Inschrift anzugeben, ohne ihre Worte entziffern zu wollen. Er sagt (S. 83.): *alia inscriptio graeca mirifice corrupta, hoc, si recte conjicio, significat, praetorem quemdam proprio instinctu accessisse ad statuam Memnonis, eamque, ut audire posset vocem desideratam, adorasse, Memnonem vero tum vocem emisse nullam; quum vero instinctu divino rediisset in urbem, ibique duos dies exspectando consumisset, tandem ad statuam reversum, vocem divinam percepisse.*

113) Inschriften, in denen sich Prosa mit Versen mischte, sind so selten nicht. Ich will eine dieser Art, die sich bey Gruter findet, MCXXIX, 11. hierhersetzen, so wie sie gelesen werden muss:

Ἐνθάδε τὸν ιερὸν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει
αὐλός θείου Πουβλίου Τιτίδιου Καπίτανος,
ος περὶ μὲν νοῦν ἔσκε βροτῶν, περὶ δὲ ιδίᾳ θεοῖσιν
ἀτανάτοις ἐδόκει, τοι δινέαντον ἐνεῦρεν ἔχοντιν.
τεῦχε δὲ τόδε ταφον εἰς Θρεπτὸς Νάνιος Ἀρτέμιον.

Was ich hier als die mögliche Lesart des Steins aufstelle,
soll für nichts weiter als einen Versuch gelten:

ΚΕΛΕΙ ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ ἘΝΘΑ ΔΙΣ ΠΑΡΗΝ,
ΜΕΜΝΟΝΟΣ Δ' ΟΥΧ ΟΜΩΣ ἩΚΟΥΣ ὉΠΑ
ΕΙΚΟΝΙ ΠΑΡ' ΑΥΤΗΙ . . . ΤΩΝ ΧΩΜΑΤΩΝ
ΠΑΡΗΝ ΘΕΩΡΟΣ ΚΑΙ ΠΡΟΣΕΚΥΝΗΣΕ ΝΙΝ·
ΜΕΜΝΩΝ Δ' ΕΤ' ΕΝΕΟΣ ΟΥΔΕΝ ΕΞΕΦΘΕΓΞΑΤΟ.
ΚΕΛΕΙ Δ' ΑΠΗΕΙ ··ΕΙΘ' ΩΣ ΛΥ ΠΑΡΗΝ ΤΡΙΤΟΝ,
ΜΕΓΑC ΔΙΑCTΗCΑC ΗΜΕΡΑC ΔΤΟ,
·ΗΚΟΥC ΕΝΕΛΘΩΝ ΤΟΥ ΘΕΟΥ ΤΟΝ ΗΧΟΝ
Ε. Z. ΑΔ. ΠΙΑΝΟΥ ΚΑΙ ΚΑΡΟΣ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ. Ε. ΠΑΟ. ΜΗΝΟ.

Keli der Strateg war zweymal hier; vernahm aber doch die Stimme Memnons nicht, bey dem Bilde selbst. Dana kam er wieder als Beschauer der Gräber und betete ihn an. Noch aber war Memnon stumm und gab keinen Ton von sich. Keli ging hinweg. Als er aber zum drittenmal wieder kam, nachdem zwey Tage dazwischen verstrichen waren, hörte er den Ton des Gottes. Dies geschah im siebenten Jahre Hadrianus Cäsars, unsers Gebieters, am fünften des Monats Paophi.

V. 2. ΟΥΧ ΟΜΩC statt ὅμως ὅυκ. Der Verf. erlaubte sich, die mittlere Sylbe in Μέμνονος zu verlängern, die Sylben mehr zährend als messend. Dass damals schon das griechische Ohr den legitimum Sonum zu unterscheiden verlernt hatte, zeigen die Beispiele der Orakel, die darum auch allmählig aufhörten, in Versen zu sprechen. — III ist dem M ähnlich. Leich liest hier ΟΥΧ ΟΠΙΟC, durchaus unglücklich.

V. 3. Nach ΑΥΤΗΙ ist vielleicht ΑΥΘΙC ΑΥ einzuschalten; Worte, die nach den vorhergehenden ähnlichen Sylben leicht übersehen werden konnten. — ΧΩΜΑΤΑ muß, wenn das Wort rich-

tig geschrieben ist, von den Gräbern verstanden werden, in deren Nähe die Bildsäule stand. Diodor. L. II. 7. Νῖνον ἡ Σεμίραμις ἔθαψεν ἐν τοῖς βασιλείοις, καὶ κατετελεύκτεν ἐπ' αὐτῷ χώμα παμμεγεῖσες Αθην. L. XIV. p. 625. F. Ἰδοις δ' ἀν καὶ τῆς Πελοποννήσου πανταχοῦ . . χώματα μεγάλα, ἀ καλοῦσι τάφους τῶν μετὰ Πέλοπος Φρυγῶν.

V. 4. ΘΕΩΡΟC in seinem ursprünglichen Sinn. Hesych. Θεωρούς. Θεωρητάς. ἐπόπτας. Leichs Vorschläge bey diesem Verse sind der Erwähnung nicht werth. Seine Uebersetzung: in pulvere circa (statuam) ipsam terram fodiens, spectator prius, zeigt, dass er nicht einmal einen erträglichen Sinn gegeben hat. — ПРОСЕКҮННСЕ. Wenn nicht vielleicht am Ende des Verses statt ΝΙΝ ein zweysylbiges Wort gestanden hat, so sind auch hier die Sylben nur dürftig gezählt, mit Vernachlässigung ihrer gehörigen Quantität. προσκυνεῖν und die davon abgeleiteten Worte kommen in diesen Inschriften, an mehr als einer Stelle, von der Verehrung des memnonischen Bildes vor. So erkennt man B. nr. 12., wo wenig zu lesen ist, doch in den Anfangsbuchstaben СКҮНННІА ganz ohne Zweifel das Wort ПРОСКҮНННМА

welches sich wiederum in einer sehr verdorbnen Inschrift (B. 16.) findet:

ΤΟ ΠΡΟΟΚΙΝΗΜΥΟΩΔΟΤ
ΚΗ ΔΙΔΥΜΟC Μ ΛΩΟΥ ΗΛΚΥΗ
ΥΛ ΟΥΚΠΚΥΔΩΘΚΩΗΩ.

wo ich in den ersten Zeilen so lese:

ΤΟ ΠΡΟΣΚΥΝΗΜΑ ΘΕΟΔΟΤΟΥ
ΚΑΙ ΔΙΔΥΜΟΥ Μ. ΛΩΟΥ ΗΜ. ΙΗ.

Anbetung des Theodotos und Didymos am achtzehnten Tage des Monates Loos. Deutlicher noch liest man es B. 19. wo man zwey Inschriften von einander sondern muss; nemlich

ΑΠΩΝΙΟC
ΗΚΟΥСА

so scheint der Nahme des Zeugen statt ΑΤΙΩΝΙC zu verbessern; und

Δ. ΑΦΡΟΔΕΙΤΑΡΙΟΥ
ΤΟ ΠΡΟΣΚΥΝΗΜΑ
ΓΕΓΡΑΦΑ.

Endlich auch in folgender sehr entstellten Inschrift (B. 22.)

ΑΧΙΛΛΑΣ ΠΡΟΣΚΥΝΝΟCIC ΡΟΤΟΓΟΜΗΩΝ ΚΑΙC
ΣΟΧΙ ΣΝΟC ΤΟVC ΛΔСΛΦΟΥC ΕСАКОΤΙАI ΟΜΟΥ
ΦΘΕГ ΛΔΥΟC ΕΠΕΡХОМЕ КАТАЛПΩΝ ΤΩI ΔΙΩI
ΤΙΩ ΜΜΩΝI Ω ΤΟΥΝΟΘЕИМНG ΤΟΛΙΟΩ
ПЕПУ ΛΩЕН ΗΝ ΦΩΝΗН.

wo ich nur folgende Worte zu entziffern im Stande bin:

ΑΧΙΛΛΕΩC ΠΡΟΣΚΥΝΗCIC ΤΟΝ ΉΩΝ
..... ΤΟΥC ΑΔΕΛΦΟΥC ΕСАКОΤСAI ΟΜΟΥ
ΦΘΕГМАТОC ΑПЕРХОМАI КАТАЛПΩΝ ΤΩI ΔΙΩI
ΤΙΩ МЕМНОΝIΩI
· · · · · ΦΩΝΗН.

V. 5. 'ΕΤ' ΕΝΕΟC statt ΕΠΙΓΝΟΥC. schien mir den Buchstaben und dem Sinne am nächsten zu kommen.

V. 6. ΤΡΙΤΟΝ statt ΠΙΙΟΝ scheint zuverlässig; auch ΠΑΡΗΝ dürfte kaum verworfen werden können. Von 'ΕΙΘ nehme ich an, daß es wegen der grossen Aehnlichkeit mit den nächsten Sylben übersehen worden sey.

V. 9. ΠΑΟΙ. d. i. ΠΑΟΦΙ. von welchem ägyptischen Menatsnahmen oben §. 4. gehandelt worden ist. — ΜΗΝΟ statt ΩΝΟ. Oefters wird Ω statt Μ gefunden. S. vorn §. 4. zu B. 2.

So wie dieser Strateg Keli erst beym dritten Versuche seinen Wunsch erfüllt gesehen hatte, so auch eine gewisse Klelia, von welcher folgende Inschrift (Δ. 3.) zeugt:

CLE-

CLELIA AFRICANI PRAEF.
VXOR AVDI MEMNONEM
PR. ID. FEBR. HORA. I. S.
ANNO I IMP. DOMITIANI AVG.
CVM IAM TERTIO VENISSEM.

Vergl. Norden. tab. CXI. Jablonski S. 83. Langlès S. 217. Leich S. 76. Die Zeile, welche bey Pocock verausgeht, scheint eine für sich bestehende Inschrift zu seyn. Warum Jablonski den Nahmen CLELIA in C. LELIA theilt, kann ich nicht errathen, da der Mangel eines Vornamens bey Römerinnen so gewöhnlich ist, und auch der Nahme Clelia nicht nur in der römischen Heldenzeit, sondern auch späterhin bekannt genug war. S. Gruter. Thesaur. p. CCCIX. 7. 8. CCCX. 1. 2. — PRAEF. fehlt bey Pocock, nicht aber bey Norden; und es ist dieses nicht das einzige Beispiel, wodurch die Genauigkeit des englischen Reisenden beym Copiren dieser Inschriften verdächtig wird. — Man muß Aegypti hinzudenken, oder, was vielleicht richtiger ist, mit geringer Veränderung eines einzigen Buchstaben lesen:

PR. AEG. ¹¹⁴⁾.

Durch

¹¹⁴⁾ Eine andere Inschrift (A. nr. 5.) hat vollständig:

T. F. TITTIANVS
PRAEF. AEG.
AVDIT MEMNONEM
XIII. KAL. APRILIS
VERO ET AMBIVLO C.
HORA. I.

wo doch Norden AEG ausläßt. Diese Bestimmung scheint auch (A. 4.) zu fehlen:

ANNO VII IMP. CAESARIS
NERVAE TRAIANI AVG.
Q. VIBIVS MAXIMVS PRAEF.
AVDIT MEMNONEM
HORA II. S.

W^o

Durch eine ähnliche Theilung ist in der 4^{ten} Zeile der Sinn gerettet worden. Bey Pocock stand PRID. FEBR. welches keine chronologische Bestimmung gibt. Willkührlich schob daher Jablonski KAL. dazwischen. Die Theilung des ersten Wortes in PR. ID.

gibt pridie Idus Februarias. Eben so ist am Ende der Zeile die Lesart der Nordenschen Copie HORAIS in

HORA. I. S.

d. i. Hora prima Semis ¹¹⁵⁾. Die meisten Reisenden hörten die Stimme in der ersten Stunde des Tages oder bald nachher. So in folgender Inschrift (A. 1.):

ANNO V HADRIANI
IMPERAT. HATER.
NEPOS PRAEF. AEG.
XII. KAL. MART. HORA I. S.

Vergl. Norden. tab. CXI. Leich p. 75. Jablonski p. 83. Langlès p. 218. Eben dieses bezeugt auch ein gewisser Maenius Haniochus (A. nr. 6.) in einer überaus entstellten Inschrift, wo aber doch die Worte HORA PRIMA, und AVDIVI MEMNONEM ANTE SEC. HORAM deutlich zu lesen sind. In dieser nemlichen

In-

Wo aber ebenfalls, wie es scheint, das Wort getheilt und PR. AEG. gelesen werden muß. Der Nahme des Kaisers Nerva erinnert mich an eine dritte Inschrift (A. 2.).

II ANICIVS — IF VOI VERVS
PC III CYP AVDI IMP.
MER ONDVS.

wo ich lesen möchte:

M. ANICIVS T. F..

und

PROC. CYP. AVDI IMP.
NER.

T. Anicius, Sohn des Tiberius, Procurator von Cypern, hörte ihn unter Nerva's Regierung.

¹¹⁵⁾ So auch A. 7. wo in der von Leich p. 85. ausgelassenen Zeile zuverlässig HOR. I. SEM. gelesen werden muß.

Inscription (s. Jablonski p. 87. Langlès p. 220.) findet Oberlin (ad Tacit. Hist. L. II. 61.) in den entstellten Zügen

HECXICII

die Worte: Centurio LEG. XI. CL. P. Dass das Zeichen T durch Centurio richtig erklärt sey, leidet keinen Zweifel. S. Gudii Ant. Inscr. p. CL. nr. I. 3. CLIII. 3. 7. 9. CLVII. 4. und an vielen andern Stellen. Uebrigens aber dürfte leicht das richtigere seyn

T LEG. XXII.

Centurio der zwey und zwanzigsten Legion, als welche regelmässig in Aegypten lag (s. Brotier ad Tacit. T. III. p. 413.) und wird auch auf diesen Inschriften mehr als einmal angeführt ¹¹⁶⁾.

Ein anderer Zeuge hatte, wie es scheint, das Wunder schon vor der ersten Stunde vernommen (B. 1.), wie eine Inschrift besagt, die nach Leich's und Jablonski's Vorgang folgendermassen gelesen werden muss:

PETRO-

116) So A. 14. bey Norden T. CXI. Jablonski p. 86.

CLAVDIVS MAXIMVS
T LEG. XXII. AVDIVI
HORA PRIMA.

Vielleicht auch A. 9. wo ich folgendes entziffre:

CEPHNOC
ΕΠΑΡХОС ΣΠΕΙΡΑC (?)
ΔΕΓΕΩΝΟC ΚΒ

· · · · ·
ΝΕΩΚΟΡΟC ΤΟΥ

САРАПИДОС ΗΡΟΥ

CE TOY MEMNONOC ΔΔΡΙΑΝΟΥ · · · ·

Die Bestimmung des Regierungsjahrs von Hadrianus ist verloshed. — Und wiederum A. 23. wo LEGION. XXII. in den verworrenen Zügen erkannt wird. Die ganze Inschrift hiefs vielleicht so:

C. CALPYRNIVS

M. FIL. PRIMOP. LEGION. XXII.

Primopili Legionum kommen oft auf Inschriften vor. S. Gruter. MXCIX. 4. MCVIII. 2. MCVI. 4. und an andern Stellen,

PETRONIVS SALLABVS
 PRAEF. AEG. AVDI MEMNONEM
 VI IDVS MARTIAS
 SERVIANO III ET VARO COS.
 HORA DIEI ANTE PRIMAM.

7.

Noch mögen hier einige Inschriften folgen, die mit geringerer Gewissheit und Vollständigkeit als die vorhergehenden entziffert werden können, und welche deshalb der Aufmerksamkeit künftiger Reisenden empfohlen seyn müssen.

A. 13.

СИНОΔ — ИМННГООН
 ΛΟΥΚΑС
 ωΠΑС Г ΤΗΚΛΕ

Mit Uebergehung der Anfangszüge, welche den Nahmen des Zeugen enthalten, lese ich:

..... TON ΜΝΝC (i. e. MEMNONOC) ΓΟОН
 'ΑΡΟΥΚΑС
 'ωΠΑΙ Ι ΤΗ; Κ ΜΕ.

Ich (schrieb dieses) nachdem ich Memnons wehklagende Stimme gehört hatte, in der ersten Stunde des zwanzigsten Mesori. — Die Abbreviatur des Nahmens von Memnon fanden wir schon B. 10. B. 25. und B. 2. — ΓΟОН ist ohne Zweifel die richtige Lesart. S. §. I. B. 21.

Die nächste, ebenfalls sehr entstellte Inschrift (A. 14):

ΜΑΡΙΟC ΣΙΜΟΤΕΗC ΟΥΛΤΟΝ ΜΕΓΑΦΩΝΗ
 ΚΑΝΤΟC ΜΟΙΝΩΚΕΑΝΤΑΩ ΛΛΕΝΜΟΝΑC
 ΛΔΟΜΑΟΝ ΤΟC.

in welcher Jablonski (p. 91. Langlès p. 225.) nur die Worte
ἐκλυον μέγα φωνήσαντος entzifferte, möchte vielleicht so gelesen werden können:

ΜΑΡΚΙΟC ΕΡΜΟΓΕΝΗC ΕΚΛΥΤΟΝ ΜΕΓΑ ΦΩΝΗ-
ΓΑΝΤΟC ΔΑΙΜΟΝΟC ΑΝΤΑ ΕΩΝ ΜΕΜΝΟΝΟC
ΔΑΟΜΕΔΟΝΤΟC.

Ich Markios Hermogenes hörte den laut sprechenden Gott, den Völker beherrschenden Memnon, ihm gegenüber stehend. So besteht diese Inschrift aus zwey Hexametern, mit denen man es nur nicht genauer nehmen darf, als mit den meisten andern dieser extemporirten Verse und der Inschriften-Poesie überhaupt. In Μέμνονος ist die mittelste Sylbe gedehnt, wie A. nr. 7. Μέμνονος δ' ουχ ὅμως ἥκουσ' ὥπα. — Das letzte Wort, in welchem ich mir nur erlaubt habe, ein E zuzusetzen, ist unverkennbar, sobald man sich der Aehnlichkeit der Züge Δ und Α, welche hier zweymal verwechselt sind, erinnert.

In folgender Inschrift (B. 11.)

ΕΚΛΥΤΟΝ ΗC ΚΑΤΟΤΑΟC ΤΑΓΟC
ΟΟΗΒΑΙΑΟC

hiefs es vielleicht:

ΕΚΛΥΤΟΝ ΑΤΔΗC ΚΑΤΟΤΑΟC....
Ο ΘΗΒΑΙΟC.

B. 8.

ΚΟΙΝΤΟC ΑΠΟΛΜΙΑΝΟC ΒΟΗΘΟC
ΟΜΟΙΩC ΗΚΟΥΣΑ ΜΕΤΑ ΤΩ ΗΠΡΤΗ
ΠΡΑΛΩ ΕΝΩΝΤΩ ΑΥΤΟC ΤΩ ΜΗΝΙ

Leich p. 81. las V. 1. Βοήν Σεοῦ. V. 2. μετὰ τὴν τρίτην ὥραν
ἐνθα ὡν τῷ Αὐγούστῳ μηνί. Die erste Veränderung ist unnütz, da
man

man keinen Grund sieht, warum der hier angeführte Zeuge nicht Boëthus habe heißen können; ein Nahme, der nichts weniger als ungebräuchlich ist. Die Inschrift scheint so zu lesen:

ΚΟΙΝΤΟΣ ΑΠΟΛΛΙΑΝΟΣ ΒΟΗΘΟΣ
ΟΜΟΙΩΣ ΗΚΟΥΣΑ ΜΕΤΑ ΤΗΝ ΠΡΩΤΗΝ
ΩΡΑΝ ΜΕΜΝΟΝΟΣ ΑΥΓΟΥΣΤΩΙ ΜΗΝΙ.

Ich Quintus Apollianus Boethus habe auf gleiche Weise (wie die andern nemlich, deren Zeugnisse hier eingeschrieben sind) nach der ersten Stunde den Memnon gehört im Monat August.

* * *

B. 15.

ΟΥΝΚΙΟΥΛΑΝΟΣ ΕΝΘΑΔΕ ΕΙΚΙΟΣ
ΣΤΡΑΤΗΩΣ ΕΡΥΩΝΘΙΣΤΗ ΛΑΤΩΝ ΠΑΤΡΗ
ΛΤΩΝ ΔΑΜΑΡΤΑ ΡΟΥ ΑΒΙΑΝ ΑΙΘΕΝ
ΣΟΤΣΗΛΑΝΟΝ ΗΥ ΚΑΝΤΟΣ ΗΛ ΜΗΤΗΡ
Η ΗΧΗΤΘΕΙΑ ΣΟΝ ΔΕΜΑΣ ΑΠΟΦΕΙ
ΟΥ ΤΑΣ ΔΕ ΚΑΙ ΣΠΕΙΑΣ ΤΕ ΚΑΡΤ
ΤΟΥ ΤΑΤΤΟ ΣΥΤΗΣ ΕΝΘΕΙC ΣΕ
ΛΛΑΟΝΔΕ ΡΗΓΟΝ ΤΗΛΙΔΙΟ
ΣΕ ΛΛΥΤΟΝ ΟΚΟΙG ΜΟΥΝΟΕΔΙ
ΩΣ ΑΥΤΕΗΞΕΙC ΚΑΙ ΒΟΗΝ ΤΙΝ
ΤΟΥΤΟΝ ΔΕ ΣΠΟΙΧΑΡΑΣΤΟΝ ΣΤΙΧΟ
ΟΚΙ ΠΕΤΑΥΤΩ Ω ΦΙΛΑΤΑΤΟΤ.

Ich begnüge mich in dieser sehr entstellten und unverständlichen Inschrift einige Zeilen herzustellen. Den Zusammenhang des Ganzen auf eine befriedigende Weise zu errathen, und die Worte ihm anzufügen, wird vielleicht andern besser gelingen, als mir bisher. Nur soviel erkenne ich, dass Sisulanos mit seiner Frau,

Ful-

Fulvia, wenn ich nicht irre, zu dem Koloss kam, ihm Opfer und Trankopfer brachte, die Stimme des Gottes vernahm, und zum Andenken diese Zeilen hinterliess. Folgende Worte sind lesbar:

... ΣΙΚΟΥΛΑΝΟΣ ΕΝΘΑΔΕ
 ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ ΕΡΜΩΝΟΙΤΗΣ
 ΑΓΩΝ ΔΑΜΑΡΤΑ ΦΟΤΑΒΙΑΝ ΛΙΘΟΝ
 ΤΟΥ ΜΕΜΝΟΝΟΣ ΑΤΔΗCANTOC ... ΜΗΤΗΡ
 ΠΕΡΙΧΥΘΕΙCA CON ΔΕΜΑC
 ΘΥCAC ΔΕ ΚΑΙ ΣΠΕΙCAC ΤΕ ΚΑΙ . . .
 ΤΟΤ' ΑΥΤΟC ΗΤΔΗCEN ΘΕΟC ΣΕ-
 MNON ΦΘΟΓΓΟΝ ΤΗΝΔ'
 . . . ΑΛΤΠΟΝ
 ΩC . . . ΗXOC ΚΑΙ BOHN ANTI
 ΤΟΥΤΩΝ ΔΕ COI ΧΑΡΑCCON CTIXON
 ΠΟССI ΠАР' ΑУTOIC Ω ΦΙΛTATE.

V. 6. sind die Worte θύσιε und σπείσιε unverkennbar in Pococks Abschrift enthalten. Dass man aber den Memnon auch durch Opfer ehrte, ist uns nicht bloß aus dieser Stelle bekannt; auch Philostratus sagt p. 233. θύσαντες διν ἥλιψ τε Αἰδίοπι καὶ Ἡώψ Μέμνονι. und p. 699 καὶ θύουσιν αὐτῷ κατὰ Μερόνη καὶ Μέμφιν Αἰγύπτιοι καὶ Αἰδίοπες. — V. 10. BOHN von der Stimme Memnons. Lucian. Tox. §. 27. ἥκουε γὰρ . . . τὸν Μέμνονα βοῆν πρὸς ἀνατέλλοντα τὸν ἥλιον. Pausan. I. 42. p. 161. ἀνὰ πᾶσαν ημέραν ἀνισχούτος ἥλιου βοῆ.

C o r r i g e n d a
in der Abhandlung über die Memnonien.

- S. 4. Z. 1. *lies verlor auch er d. statt verlor er auch d.*
S. 4. Z. 9 v. u. l. Leichnam *st.* Leichnahm.
S. 5. Z. 3. l. aber auch *st.* aber auf.
S. 5. Z. 21. l. Hart *st.* Hart.
S. 6. Z. 3. v. u. l. Man *st.* Män.
S. 10. Z. 3. l. diejenigen G. *st.* die.
S. 14. Z. 15. l. ὡν *st.* ὡν.
S. 14. Z. 16. l. ὑπολ *st.* ὑπολ.
S. 14. Z. 17. muss von ihm ausgestrichen werden.
S. 14. Z. 20. l. ὄτρας *st.* ὄτρας.
S. 18. Z. 10. l. viele *st.* viel.
S. 18. Z. 2. v. u. l. p. 121. T. XVI.
S. 19. Z. 24. l. der wahnsinnigen Jo. *st.* der Wahns. ja.
S. 22. Z. 17. l. αὐτοῖς.
S. 22. Z. 17. l. Ἐλλήνες. u. Θρούσαι. und αὐτοῖς.
S. 22. Z. 22. l. Phile *st.* Philä.
S. 23. Z. 31. l. εἰ *st.* εἴ.
S. 26. Z. 17. l. Osymandēum *st.* Osymandrum.
S. 27. Z. 4 v. u. l. ἐτι *st.* ἐτι.
S. 27. Z. 1 v. u. l. δὲ εἰ *st.* δὲ εἰ.
S. 32. Z. 4. l. ihren *st.* ihrer.
S. 34. Z. 25. l. προσεινέται. u. ἔτεται.
S. 34. Z. 26. l. ἵχη.
S. 35. Z. 3 v. u. l. Einen *st.* einen.
S. 36. Z. 13. l. beschrieben habe, ung.
S. 38. Z. 13. setze nach Abschriften ein Comma.
S. 38. Z. 3 v. u. l. Anhang *st.* Anfang.
S. 39. Z. 21. l. δὴ ἄδυτος.
S. 40. Z. 10. l. ἵχεται.
S. 40. Z. 16. l. Anhange *st.* Anfang.
S. 41. Z. 2 v. u. l. ἄχειον u. ἄλειον.
S. 42. Z. 6. l. τοιωτα *st.* τοιωτα.
S. 42. Z. 13. l. unvernemlich *st.* urvern.
S. 42. Z. 18. l. ἀπημον φανή.
S. 44. Z. 4. l. ὅροις.

- S. 44. Z. 13. *l.* *ἀσκάζεται.*
S. 44. Z. 17. *l.* *ηκουσα.*
S. 49. Z. 10. *ηχεῖ.*
S. 49. Z. 18. *l.* die beyden letzten Sylben, *st.* die beyden Sylben.
S. 52. Z. 14. *ἐπικαλεῖται.*
S. 53. Z. 1. *l.* Buonar. *st.* Buoanar. und so wiederum Z. 10.
S. 54. Z. 10. *l.* wenigen *st.* einigen.
S. 56. Z. 4. *l.* vorh. *st.* vorn.
S. 56. Z. 6 v. u. *ΑΚΟΥΟΝΤΟC Ε ΠΑΟΦ.*
S. 57. Z. 14. *BALBINI.*
S. 59. Z. 7 v. u. *l.* ohne im Rhythmus. *st.* ohne Rhythmus.
S. 67. Z. 10. *ΗΚΟΥΣΕΝ ΕΛΘΩΝ.*
S. 67. Z. 1. *ΑΔΡΙΑΝΟΥ.*
S. 69. Z. 4. v. u. *l.* vorh. *st.* vorn.
S. 72. Z. 11. *l.* und sie wird. *st.* und wird.
S. 72. Z. 23. *ΛΕΓΕΩΝΟC.*